the university of connecticut libraries

hbl, stx

PT2599S58E3

Ehemarchen :

3 9153 00448291 7

PT/2599/S58/E3

Digitized by the Internet Archive
in 2013

http://archive.org/details/einehemarchenein00skut

XENIEN-VERLAG, LEIPZIG

Ein Ehemärchen

(Eine sinnliche Phantasie in sechs schnellen Bildern)
mit einem Prolog und einem Schlußdialog

von

Robert Skutezky

Den Bühnen gegenüber als Manuskript gedruckt / Nachdruck verboten / Alle Rechte, auch das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten / Das Aufführungsrecht ist ausschließlich zu erwerben durch den Xenien-Verlag, Leipzig

XENIEN-VERLAG, LEIPZIG

Ein Ehemärchen

(Eine sinnliche Phantasie in sechs schnellen Bildern)
mit einem Prolog und einem Schlußdialog

von

Robert Skutezky

Den Bühnen gegenüber als Manuskript gedruckt / Nachdruck verboten / Alle Rechte, auch das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten / Das Aufführungsrecht ist ausschließlich zu erwerben durch den Xenien-Verlag, Leipzig

PT
2599
S38
E3

Motto:

Nicht die Märchen allein
sind der Zweck der Kunst!
Auch was er wirklich sieht
schildere der Dichter.

*

Gewidmet
der Blondesten
aller Blonden, die mir kleine
‚Anregungen‘
gab.

*

2. Auflage

Vorwort

Die kleinsten Wässerlein rieseln zum großen Ozean hinab. Und so versuche auch ich einen phantastisch-träumerischen Stoff, der die grausam-schöne Institution „Ehe" persiflieren soll, der Bühne und den Lesern zu übergeben. Je öfter einen das Leben hin- und hergeschüttelt hat, je öfter einen ein genußreiches Abenteuer im festen Bann hielt, desto schneller kommt man zur Einsicht, daß die wahre dauernde Kultur nur im Leben der Ehe liegt. Links und rechts von der Heerstraße der Treue liegen aber tausend Herzen begraben, mit denen der Wanderer gespielt, mit denen er die glühendsten Liebeslieder sang, bis er seine Heimat wieder glücklich erreichte. Dieser tiefinnerliche Tumult, der den Kampf mit der großen Gewalt — Ehe — führt, ist das Leitmotiv meines Märchens. Ich nenne es Märchen, weil es nicht wahr sein darf. Merket Euch aber! Der Ehemann, der den Bogen der Untreue gar zu straff spannt, bleibt am Ende der betrogene Betrüger. Vielleicht habe ich den richtigen Pfad gefunden, vielleicht habe ich die farbenreichsten Blumen zu den Altären der Liebe getragen, und sie waren verwelkt, als ich mein Ziel erreichte. Es hat mich gedrängt, dieses Buch zu schreiben. Und Inspiration soll halber Erfolg sein! Weltschmerz und Lebensfreude, gepaart mit Frivolität, Genuß und Sinnlichkeit, so tanzen meine kleinen Bilder im Guckkasten der Erotik. Ich will es wagen, dieses Buch allen Moralmenschen unserer großen Zeit zu widmen. Es ist die Nachtmusik eines armen Erdenpilgers.

Geschrieben in Wien, vollendet in Marienbad
an den Quellen des Heils im Mai 1920.

Robert Skutezky

Prolog

1. Bild: Weltschmerz
2. Bild: Die Königsvilla
3. Bild: Die vor Kranzler stehen
4. Bild: Die blaue Decke
5. Bild: Peterchen
6. Bild: Der Ehemagnet

Schlußdialog

*

Die einzelnen Bilder können auch als Einakter gespielt werden

Personen

Sentimentalis (Senta)
Peter
Mara
Senilius
Naivis
Ein Oberkellner
Der Dichter
Der Dramaturg

(Nixen, Straßenpublikum, Hotelgäste)

✶

Ort der Handlung

1. Bild: } Die Insel der Enttäuschten
6. Bild: }
2. Bild: Hotelterrasse in Wiesbaden
3. Bild: An der Kranzlerecke in Berlin
4. Bild: Im Absteigequartier Sentas in Berlin
5. Bild: Peters Wohnung in Berlin

Zwischen den einzelnen Bildern ganz kurze Verwandlungspausen.

Zeit der Handlung:
Wie es die Phantasie zuläßt, jedoch in unserem Jahrhundert.

✶

Kostüme:

Dichter und Dramaturg: Echte Münchner Künstlertypen.

Sentimentalis: 27 Jahre alt, verführerisch.

Schöne, reizvolle figur, trägt im 1. und 6. Bild fleischfarbenes Trikot (dekolletiert), Beine nackt — um die hüften Schilfgewinde, haare offen. Im 3. Bild Straßentoilette. Im 4. Bild (Bettszene) dekolletiertes hemd.

Peter: 35 Jahre alt, Bonvivant.

1. u. 6. Bild weißer Segleranzug mit Kappe, 3. 4. 5. Bild weißer Anzug mit Strohhut

Mara: 24 Jahre alt, zart, weiblich.

2. u. 5. Bild Straßentoilette

Senilius: 70 Jahre, Lebegreis.

2. u. 6. Bild eleganter Sommeranzug, Strohhut, Monokel, weiße Gamaschen.

Naivis: 18 Jahre Naive, schelmisch.

1. u. 6. Bild wie Sentimentalis
3. Bild Straßentoilette.
4. Bild Straßentoilette.
5. Bild hausmädchen.
(Die Umkleidung geschieht durch eine große weiße Schürze)

Sentimentalis und Naivis müssen ihr Trikotkostüm auch bei der Umkleidung anbehalten, damit die Szenen nicht durch lange Pausen beeinträchtigt werden.

Berliner Bearbeitung

Anfang

Laute Musik. Aus einer Versenkung kommt der Dichter, aus einer anderen der Dramaturg. Neutraler Vorhang. Zwei Sessel.

Beide Darsteller:
Künstlertypen

Der Dichter (das Manuskript in der Hand.
Der Dramaturg steht neben ihm).

Prolog.

Herr Dramaturg, ich bitte Platz zu nehmen;
Mein Werk, ich lese es nun vor.
Die wahre Kunst braucht nimmer sich zu schämen,
Wenn sie zum Stoff auch Sinnliches erkor.
Der Eh' geheimnisvolle Kräfte,
Geschildert sind sie hier, dem Leben treu,
Mit eignem Blut geschrieben in dem Hefte,
Wie unersättlich wilde Wollust sei.
Und wie den Aufgang unsrer Morgensonne
Der Langschläfer, er sieht ihn nicht,
So ist es mit der Ehe goldner Wonne
Und trotzdem gibt sie Wärme, Leben, Licht.
Die Ehe ist der Menschheit Segen,
Obwohl Ideale sterben ab.
Es geht gefesselt auf den Wegen
Der Mann, und schaufelt selbst sein Grab.
Der Gatte opfert seinem Weib
Sein ganzes Leben. Sie den Leib,
Und der Geschlechter Kampf beginnt,
Bis ein Ereignis kommt — das Kind.

Das Sinnliche entweicht, und als Debut erscheint
Gefühl, oft wird es engagiert
Und bleibt dann Jahre am Theater,

Dramaturg:
Noch länger als ein Heldenvater.

Dichter:
Manchmal gastiert es einen Abend
Und wird bejubelt, wie ein Gast,
Ein kurzes Spiel wirkt stärker labend
Als wenn Genuß du öfters hast.
Und wie der Künstler in dem höchsten Glanze
Dann scheiden soll, von diesen Brettern weg,
So dreht sich's in der Ehe um das Ganze,
Wenn man zu spät betritt den Liebessteg,
Der uns zu dem Altare führt,
Solang man Jugendkraft verspürt.
Die Ehe ist also Theater;
Der Bonvivant, das ist der Vater,
Und die Naive ist die Braut
Solange, bis sie nicht getraut;
Dann kommt „Verwandlung" auf einmal,
Und sie ist schon sentimental,
Bis sie sich kann als Mutter fühlen.

Dramaturg:
Nur auf der Schmiere muß sie alles spielen.

Dichter:
So ist es auch oft in den Ehen,
Wenn vielseitig, kann sie bestehen.
Der Dramaturg, der Hausfreund ist,
Aus erster Hand die Kunst genießt.
Und der Direktor vom Theater
Ist in der Eh' der Schwiegervater.
Der Regisseur, das ist der Schrecken,
Man kann ihn in die Rolle stecken,

Den Schwiegermütter bei Euch spielen,
Weil sie nach den Erfolgen zielen.
Der Vorhang trennt das Publikum
Von Bühne und Gardroben,
Und blickst du in der Eh' herum,
Die Szene wird verschoben.
In die Kulissen siehst du nicht,
Ein Vorhang vor dem Rampenlicht.
Und jetzt fehlt nur noch der Soufleur,
Denn der Tragöde braucht stets mehr
Als der Hanswurst extemporierend,
Nie aus der Rolle galoppierend.
So ist es in der Ehe auch,
Dort der Souffleur ein alter Brauch;
In ernsten Stücken hilft der Frau die Freundin —
Wie am Theater ist's zuhaus; [denn genau
Mißfällt ein Stück, pfeift man es aus,
Die Kritik es dann stark verkohlt,
Zugstücke werden wiederholt.
So ist die Eh' auch angewiesen
Auf den Erfolg und auf Reprisen;
Mehrmals gefreit — mehrmals geschieden,
Dramaturg:
Ein Durchfall wird oft schwer vermieden.
Dichter:
Gewöhnlich Sonntag in Vereinen
Sieht man die Kammerkunst erscheinen.
Man nennt dies Spiel der Dilletanten:
Liebhaberbühnen wohl verstanden;
So spielt der Mann und auch das Weib
Mitunter Eh' als Zeitvertreib.
Es fesselt nicht den Routinier,
Der lieber die Berufskunst hört.
Genau so ist es in der Eh',
Dort Amateure sind nichts wert,

Es paart sich Freude mit dem Leide,
Anmutig ist die Augenweide,
Die man von dem Parterre aus schaut,
Vor dem Proszenium aufgebaut.
Den Dichter inspiriert teils Schauer,
Teils dieser Welt Schlamm und Moraſt,
Besingt selbst Chinas lange Mauer,
Wenn er im Thema Fuß gefaßt.
Und er sucht nicht nach den Idealen,
Wenn Wirklichkeit sein Leben schmückt.
Er wählt die Form im Realen,
Weil alles andere ihm entrückt.
So hab' auch ich die Welt gesehen — im Stereoskop.
Der Liebe letzte Pilgerfahrt,
Ich mach sie mit im kühnen Ritt;
Enttäuschung wird erspart,
Wenn man die ganze Lieb' als Posse sieht,
Nur große Künstler in den Rollen
Diesen Genuß verkörpern sollen;
Doch ach — mir wird — als seh' ich meine
Lebendig vor mir geh'n und steh'n. [Puppen

(Kleine Pause.)

Dramaturg:
Ach! Meister, seid doch bitte heiter!

Dichter (erregt):
Laßt mir die Pause,
Dann geht's weiter!
Ein jeder Dichter war erregt,
Wenn er das las, was er empfunden;
Er öffnet selbst sich seine Wunden.
Nach luft'gen Höhen trägt ihn eine Fee.
Jetzt keimt das Werk aus der Idee,
Der Liebe Tropen liegen unten
Und Heilung hat stets der gefunden,

Der auf des Glückes Krücken eilt
Dorthin. Der wird geheilt.
Dort schwingt die Peitsche hoch der Reiter,
Remonten gibt es nur in dieser Welt,
Herr Dramaturg – ich lese weiter,
Wenn Euch das Stück auch nicht gefällt.
Ich schreibe keine Kinderstücke,
Ich dichte nicht für Backfischzeit,
Denn überschritten ist die Brücke
Zum Glauben an die Seligkeit.
Doch eine Ewigkeit wird's geben,
Der Mensch wird an dem Glauben kleben
Wenn nach dem Sinnlichen sein Streben,
Wenn er das Wahre läßt an nackter Wahr-
Der Liebe letzte Pilgerfahrt, [heit leben.
Ich mach sie mit — im kühnen Ritt
Und halt selbst mit dem Teufel Schritt,
Denn eine Posse ist der Erde Lauf;
Theatermeister! Vorhang auf!

(Dichter und Dramaturg verschwinden unter den Klängen des Trauermarsches von Chopin.)

1. Bild.

Weltschmerz.

(Die Insel der Enttäuschten. Oede, kahle Insel mit Felsenriffen. Im Hintergrund das blaue Meer. Ein Segler liegt vor Anker. Peter sitzt auf der Erde und stützt mit den Händen den Kopf. Er ist niedergeschlagen und traurig. Sentimentalis steht mit einem Buche in der Hand in stolzer Haltung vor ihm.)

Sentimentalis (liest): So höre, du Selbstmordkandidat! Buch der Liebe, Paragraph 93, Kapitel 5. Vertiefe dich in die Abgründe des Lebens. Leben bedeutet lieben. Vergänglich ist dein Körper. Bedenke dies! Doch vor dem Tode hat er die Kraft, sich fortzupflanzen.

Peter (für sich): Sie pflanzt mich mit Alraune.

Sentimentalis: Dein getreues Abbild wandelt dann weiter.

Peter: Noch schöner! Alimente! Was?

Sentimentalis: Ein morscher Baum fällt um, ein neues Bäumchen sprießt aus der Erde empor.

Peter: Bin ich in einer Forstschule? Das interessiert mich alles nicht. Ich will sterben.

Sentimentalis: Uebermächtig, unwiderstehlich ist der Kreislauf dieser Welt. Geborenwerden und sterben sind so nahe Verwandte.

Peter: Freut mich sehr. Blödsinn! Dieser Kant ist mir unbekannt.
Sentimentalis: Ein Leben verlöscht, ein neues entzündet sich.
Peter: Wozu diese physikalischen Vorträge? Ich will sterben. Tot sein!
Sentimentalis: Liebe ist die wärmste Leidenschaft. Sie ist so reich . . . . . .
Peter: Die Vermögenssteuer kommt doch! Wozu die vielen Worte?
Sentimentalis: Auf ihren Altaren opfert jeder seinen Tribut. Jedes Herz bringt seine Glut als Gabe dar. Tugend, Laster, Schmach, jede Blüte, jede Frucht, jeder Balsam, jedes Gift, alles steigt hinan zu Amors Tempel.
Peter: Altare, Tempel? Jetzt ist sie bei der Theologie, dann kommt die Medizin und dann der Tod. Gott sei Dank — der Tod — mein Ende!
Sentimentalis: Riesenhaft, die Kraft dieser Leidenschaft. Der Mensch bleibt ihr gegenüber schwach und klein. Kein Gesetz macht vor ihr halt.
Peter: Gesetz? Jetzt ist sie bei der Jurisprudenz.
Sentimentalis: Darum lieber Lebemann: Du darfst nicht früher in den Tod, bevor es dir gelingt, das Laster zu besiegen. Erst dann befreie ich dich von deinen Leiden. Kopf hoch! Du Sünder vom Weltall der Germania. Wie heißt du und wer bist du? (Wirft das Buch weg.)
Peter (stotternd): Ich bin noch im Sektrausch, ich bin noch bei der Familie Henckell.
Sentimentalis: Wieviel verbummelte Tage liegen hinter dir?
Peter: Ich zähle prinzipiell nur die Nächte. Gnädigste, fragen Sie mich nicht zu viel. Ich will baden, schlafen, dann noch ein Fläschchen trinken und sterben, wirklich sterben. Kein Spaß — nein. Ich bin 50 Prozent lebensmüde und 50 Prozent betrunken — nur 50 Prozent betrunken. Mein letzter Rausch. Dann ade!

Sentimentalis (lachend): Nach einem kräftigen Schlafe verlierst du die Trunkenheit, dann verbleiben nurmehr die 50 Prozent Lebensüberdruß. Das ist nicht arg. Ich rette dich!

Peter: Wenn ich nüchtern bin, habe ich aber 100 Prozent Lebensüberdruß, folglich bin ich nie nüchtern. Aber Gnädigste, sagen Sie mir, wie oft haben Sie dieses trottelhafte „Buch der Liebe" bei Lebensüberdrüssigen angewendet und wie viele haben sich nachher umgebracht?

Sentimentalis: Dir habe ich es das erste Mal vorgelesen.

Peter: Genug davon. Nur keine Reprisen. Wohl ist es eine Novität, aber kein Zugstück. Doch ist die Art Ihrer Sprache nicht zu unterschätzen. (Sieht sich um.) Auch ist die ganze Aufmachung Ihrer Behausung sehr effektvoll. Könnte von Reinhardt sein. (Atmet tief.) Und diese herrliche, reine Luft. Da wird wohl öfters am Tage gelüftet.

Sentimentalis: Nach jedem Berliner.

Peter: Ihre Späße bringen mich aus der Selbstmordstimmung. Ich will doch sterben. Ich will in die süße Ewigkeit entschlummern.

Sentimentalis (zeigt auf das Meer): Blick hier hinaus und du wirst leben wollen. Hier ringsum liegt Freude und Hoffnung.

Peter (ängstlich): Nein — nein — das bringt mich noch mehr aus der Stimmung. Das alles habe ich schon gesehen. Spielklub oder Hoppegarten ist noch keiner hier. Diese Wannseekopie kann uns Berlinern vom Kurfürstendamm nicht imponieren. Hier ist für Nervöse der richtige Ort. Vielleicht kann man das Grunewaldsanatorium hervorlegen. Haben Sie auch Handel auf dieser Insel, Import — Export? Uns Deutsche interessieren jetzt Kolonien.

Sentimentalis: (verneinend).

Peter: Also ein Land ohne Schiebung. Die Insel wird aussterben! Das muß ich fürs Kintopp aufnehmen. Wunder-

voll! Die scharfe Seeluft hat mich schon nüchtern gemacht. Ich habe schon wieder Durst. Kellner!

Sentimentalis (zeigt auf das Meer): Wasser gibt es genug.

Peter: In Gesellschaft einer Dame trinkt man kein Wasser, noch dazu kein Seefachinger. Pfui — da werde ich gleich wieder lebensüberdrüssig.

Aber jetzt zur Sache, solange ich noch nüchtern bin.

Ich bin hergesegelt, um Ihnen, Gnädigste, mein Herz auszuschütten. Sterben wollte ich nebenbei. Ihre Adresse gab mir ein Ober einer Bar in Berlin W.

Sentimentalis: Berlin W. — was heißt das? Berlin W.?

Peter: W. Wird getanzt. Berlin O. — ohne Tanz. Was, komisch!? Aber praktisch für die Orientierung. Also — Alkohol — Foxtrott und die kleinen Mädels haben meine Nerven vollständig zerstört. Ich scheine für unsere Welt verloren zu sein. Nicht nur, daß ich bald schwindsüchtig bin, hat mein Bankkonto auch die Schwindsucht bekommen. Bin ausgelebt — habe mich ausgeliebt und bin fertig — vollkommen erledigt. Noch dazu bin ich verheiratet. Habe eine ganz niedliche, nette Frau, die mich aber furchtbar anödet. Mit der Treue stehe ich auf Kriegsfuß. Ich war ihr eine Nacht treu — das war die Brautnacht.

Sentimentalis: Bist du ein Berufsmensch?

Peter: Nein, ich schiebe nicht. Ich habe mein Dokkorat gemacht, damit meine Visitenkarte besser aussieht, wenn ich in die Lage komme, einer guten Tanzpartnerin meine Adresse zu geben oder jemanden zum Duell zu fordern.

Sentimentalis: Du arbeitest also nicht?

Peter: Nein. Die niedrige Valuta paßt mir nicht. Außerdem arbeiten nach der letzten Statistik des Reichsarbeitsamtes 25 Millionen Menschen in Deutschland. Also ich bitte, in so einem kleinen Ländchen. Das ist zu viel. Wir kommen in eine Ueberproduktion. Passen Sie auf, wir gehen alle durch unser Schaffen zu Grunde. Weiter sind auf unserem

Weltall die strengsten Gesetze gegen Kapitalsflucht. Wenn man also schon ein paar Milliönchen schafft, wegschaffen kann man sie doch nicht. Nun, jetzt wissen Sie genau, warum ein intelligenter Mensch bei uns in Deutschland nicht arbeitet. Gott sei Dank hat einen Erbonkel einmal der Schlag getroffen, als er die Inventur meiner Schulden sah. Das ist jedenfalls für uns Beide die einfachste Lösung resp. Auflösung gewesen. Sehen Sie, Gnädigste! Etwas wo ich gleich mithalten würde, das wäre ein Krieg. Sehen Sie, Krieg — das ist etwas Großes. Natürlich wenn er gut ausgeht. Leider weiß man das Ergebnis erst nachher. Gibt es etwas Schöneres, als die Worte: Heeresbericht — Armeeoberkommando — Hauptquartier des Generalstabes der Armee im Felde — usw.? Ja, Krieg, da würde ich tapfer mithalten. Nun ist es wieder zu spät. Die Ententemissionen in Berlin erlauben keinen Krieg mehr, und wenn wir uns rühren, erscheint gleich die englische Flotte am Lietzensee. Nicht einmal aus Spaß so à la Adlon dürfen wir uns zu schlagen probieren. Schmachvoll! Was?

Sentimentalis: Hast du im Weltkrieg deinen Mann gestellt? Warst du ein tapferer Soldat?

Peter: Nein — ich war damals Pazifist. Erst nach dem Weltkrieg änderte ich meine Ansichten.

Sentimentalis: Was für Frauen liebst du? Bist du sehr wählerisch. Ist dir die Wahl Qual?

Peter: Also da wären wir bei meinem Thema angelangt. Die anständigen Frauen sind heute gerade so wie die Unanständigen, folglich lasse ich mich gleich mit den letzteren ein. Heutzutage ist Liebe der größte Luxus. Die Wertsteigerungen aller Objekte und Subjekte sind kolossal. Nur der Wert der eigenen Frau hat sich mit den Jahren vermindert.

Sentimentalis: Bringt dir die Ehe keine Freuden? Reizt dich deine Frau nicht mehr?

Peter: Früher — ja früher, da sagte ich immer: Wenn sich Frau und Freundin ergänzen, dann kann man in den Armen beider liegen und ist mit beiden glücklich. Heute denke ich komplizierter. Für mich gibt es nur den Genuß der Abwechslung. So lange ich ein Weib nicht genau kenne, so lange finde ich an ihr Gefallen. Mit dem Gürtel, mit dem Schleier reißt der schöne Wahn entzwei. Ich kann nicht immer blaue Augen lieben, ich finde es langweilig, stets blonde Haare mit meinen Fingern zu glätten, mich ödet der ewig weiblich sanfte Charakter an — oder die mageren Hüften eines Windhundes — — — — und morgen, da liebe ich wieder die mageren, blonden Frauen mit ihren sanften, blauen Augen. Wie häßlich ist der Alltag im Leben und in der Liebe.

Sentimentalis: Du bist übersättigt, mein Lieber. Deine Liebesmahlzeiten waren zu fett.

Peter: Ja — ich habe mir gründlich den Magen verdorben — ich fühle mich schlecht — sehr schlecht. Nun strebe ich nur nach Ruhe und Frieden. Glauben Sie mir, Gnädigste, wenn die Frauen unserer Welt nicht so schlecht wären, dann wären auch die Männer besser. Aber diese Weiber in Berlin!

Sentimentalis: Das sagen alle Männer. Ist deine Frau anständig? Ist sie dir treu?

Peter: Nun, wünschen würde ich ihr nicht, anständig zu sein. (Zornig): Selbstverständlich ist sie mir treu. Würde ich sie denn betrügen, wenn sie unanständig wäre. Nur anständige Frauen werden von ihren Männern betrogen. Die Anständigkeit der Frau ist der Ehe Magnet mit einem Pol.

Sentimentalis (lacht): Du gefällst dir in diesen erhabenen Torheiten, in diesen närrischen Hysterismen. Das fortwährende Fieber deiner Sinnlichkeit hat dich wohl zum Sklaven deiner Ansichten gemacht? Je mehr Ihr Männer liebt, desto mehr unterliegt Ihr dem Zauber der Einbildung. Der Hauptfehler dieses Jahrhunderts ist, daß die Männer viel zu potent erschaffen sind — ja viel zu potent. Die

Männer werden von uns Frauen noch dazu in sexueller Beziehung viel zu sehr verwöhnt. Das artet bei Euch dann aus. Das Zuviel endet mit dem Zuwenig.

Peter: Komische Ansicht. Ich werde hier aufgeklärt. Die Scham steigt mir ins Gesicht. Zuviel? Zuwenig? Diese Worte?

Sentimentalis (kapriziös): Ich habe auch meinen Einfluß in dieser Beziehung schon dahin geltend gemacht, daß der Generaldirektor der Organismenkontrollstation die überschüssige Kraft der Männer humanitären oder wissenschaftlichen Zwecken zuführt. Noch besser wäre es, wenn die männliche Kraft rationiert werden könnte. Ich bin für strenge Verteilung, dann gebe es keine Spartakisten in der Liebe, das heißt Unzufriedene.

Peter: O — je! Kraftmarken kommen. Schere! Oder gar kraftlose Tage!

Sentimentalis: Mancher Mann Eurer Welt ist mit 40 Jahren fertig — ein anderer wird mit 70 Jahren noch Vater.

Peter: Das läßt er sich einreden. Mit 70 Jahren könnte ich nicht einmal Großvater spielen.

Sentimentalis: Nein — nein, wir haben solche traurige Fälle. Diese Protektionswirtschaft muß aufhören. Besonders in einer Republik dürfen solche Ungerechtigkeiten in der Verteilung nicht vorkommen.

Peter: Am besten, Sie sagen das einem unabhängigen Abgeordneten. Spätestens nach einem Jahre erfolgt dann eine Dringlichkeitsinterpellation in der Nationalversammlung. Oder wie wäre es mit einem sexuellen Putsch, oder noch besser, mit einem modernen Mittel: Generalstreik aller Gewerkschaften der Nichtmehrmächtigen? Das zieht!

Sentimentalis: Das Eine steht fest, die Liebe ist und bleibt das köstlichste Kleinod, aber es darf kein unreiner Hauch sie umwehen. Das merke dir. Keuschheit im sexuellen Leben, Paragraph 1, Buch der Liebe.

Peter: Sehr schön! Aber lassen Sie, Gnädigste, die Frauen weiter so, wie sie geschaffen sind, sie sollen uns Männer nur verwöhnen, sonst wächst die Selbstmordstatistik noch weiter. Gebändigtes Verlangen artet derart aus, als das „Zuviel" in Punkto „Liebe". Ich schätze Sie, Gnädigste, als eine sexuell hochstehende, gebildete Dame. In Berlin sagt man „Klasse". Aber mit diesen Vorträgen — „Volkshochschulkursen" kann ich nichts beginnen. Wenn Sie Wert darauf legen, mich zu retten, dann müssen Sie mir mit realen Dingen kommen. Meine Seele ist von Leid, Qual und Sünden verseucht, aber mein Körper und Verstand sind gesund. Wenn die Männer ihren Frauen treu blieben, dann würde diese Welt wahrscheinlich aussterben. Das ist eine kleine Süßigkeit, die ich Ihnen sagen muß, damit Sie mich nicht so verurteilen. Geben Sie Ihre Vorträge auf die Eiskiste. Die Ehen müssen von den Männern leichter aufgefaßt werden, weil sie sonst viel zu schwer zu ertragen wären. Mann und Frau haben äußerliche Unterschiede — folglich können sie auch nicht dasselbe Liebes- und Seelenleben haben. Außerdem verdummen treue Ehemänner mit der Zeit. Wenn Sie mir etwas ordinieren wollen, dann führen Sie mich in die Arme einer schönen, reizend lieben Frau; das ist der Weg, mich ins Leben zurückzuführen, aber nicht dieses trottelhafte Buch der Liebe, oder Ihre — pardon — Ullstein-Weisheit. — — — — Mit mir kann man vernünftig reden. Gnädigste, seien Sie lieb und verhelfen Sie mir zu einem Mädel, die man wirklich liebt. Und wenn eine „Einzigalleingeliebte" in mein Herz einzieht, dann wird mich eine neue Vernunft mahnen, meinen Charakter durch neue Blüten und Blätter regenerieren zu lassen. Diese alten gelben Blätter müssen verdorren und abfallen, dann bin ich geheilt. Zum Glück zweier Eheleute gehört oft ein Dritter. Bei mir soll der Dritte eine Zweite sein. Verstanden?

Sentimentalis: Gut — ich will dir diese „Zweite" besorgen. Dein Gefühlsleben und dein Denken war bis

jetzt nur Sinnlichkeit. Dieses Naschwerk brauche auch ich weiter, um dich zu heilen und um aus dir ein neues Gebilde zu schaffen. Metamorphose nennt man diese Umgruppierung.

Peter: Ach, wie bin ich glücklich. Was ich fühle, kann ich nicht beschreiben. Retterin meines Lebens (er küßt ihr die Hand).

Sentimentalis: Als ich noch auf Erden wandelte, da war mein Leben dem deinen gleich. Mein Boudoir war die Leichenkammer aller jener Herzen, die mir zuflogen. Meine Gemächer beherbergten stets eine große Anzahl Invaliden der Liebe, die im Taumel ihres Wahns dann zugrunde gingen. Ich habe viel geliebt — ich wurde viel geliebt. Tyrannische Laune war mir fremd. Wen ich liebte, dem gab ich mich hin, wie ich war. Ganz oder garnicht.

Peter: Das ist das einzig Richtige! Nur kein Hin- und Herziehen. Schade um die kostbare Zeit.

Sentimentalis: Man sagte mir nach, ich wäre überirdisch — außergewöhnlich in der Liebe, ganz außergewöhnlich.

Peter: Das Außergewöhnliche ist bei uns in Berlin das Normale.

Sentimentalis: Das Leben hat mich doch geknickt!

Peter: Wo? (Er schaut auf ihre Füße.)

Sentimentalis: Ich bin bitter enttäuscht worden.

Peter: So eine Roheit! Körperverletzung! Ich hätte Sie nie enttäuscht!

Sentimentalis: Den Löwenanteil des Genusses haben doch die Männer davongetragen. Das steht fest. Denn die Sinnlichkeit ist die Stunde, die Begierde die Minute, die Wollust die Sekunde in der Liebeszeit des Mannes.

Peter: Wer auf die Uhr schaut, ist Geschäftsmann in der Erotik. Und wenn die Uhr stehen bleibt, ist Konkurs. Wir Männer genießen nur das, was uns die Frauen erlauben.

Sentimentalis: Manche machen aber von dieser Erlaubnis einen viel zu ausgiebigen Gebrauch. Nach all

diesen Enttäuschungen habe ich mich auf die Insel zurückgezogen und lebe hier abgeschieden von der ganzen Welt. Männerlos — freudenlos.

Peter: Nicht einmal eine Bar für meinen Durst! Kellner!

Sentimentalis: Kein Strand von Ostende oder Trouville, der mich umgibt, nicht Tüll und Seide höre ich rauschen — nur die dumpfen Töne des schäumenden Meeres klingen an mein Ohr. Das wird mit der Zeit wohl langweilig, arg langweilig. Und bösen Gedanken folgen Dummheiten.

Peter: Gott! In Berlin ist doch auch nichts los. Scheint jetzt überall so zu sein. Je mehr Geld die Leute haben, desto ärmer werden sie in den Vergnügungen.

Sentimentalis: Mein einziger Trost ist, daß ich den Schiffbrüchigen der Liebe Rat und Beistand gewähren kann. Wenn ein Seefahrer herkommt, dann spreche ich mit ihm über Dinge, bei denen ich nur in träumerischer Sehnsucht weilen darf — über Blumen und Kräuter der Alpen — über die Disteln und Dornen im Rosengarten des Lebens. Ueber Vergangenheit spreche ich nie.

Peter: Tut auch keine Berlinerin. Das ist Takt! Ueber die Vergangenheit einer Frau zu sprechen ist eine Invasion in die Zukunft.

Sentimentalis: Halte mich aber nicht für ein träumerisches Wesen. In meinem Busen schlummern keine heiligen Ideale mehr. Ich kämpfe für die moralische Gesundung der Welt. Meine Waffen sind moderne Kampfmittel. Ich nehme mich Aller an. Ich schütze die Erbärmlichsten aller Geschöpfe, die auf ihren Frühlingstag warten, genau so, wie die Ehen, getragen von Moral und Kultur. Leider liegt die Liebe der modernen Zeit im Schmutz. Die Ehen sind keine Ehen mehr. Die freie Liebe ist nur ein erotisches Zwischenspiel der Neuzeit. Ich liebe aber nur ganze Sachen. Vollkommene Taten! Heroismus auf der ganzen Linie! Ich sehe gerne Helden.

Peter: Helden! Ich auch! Romane werden erlebt und Humoresken schreibt man dann.

Sentimentalis: Achtung vor dem Manne, der sich wegen einer Frau tötet. Doch Abscheu und Ekel vor dem, der zwei Frauen gleichzeitig sexuell dient. Willst du guter Ehemann und gleichzeitig der wahre Freund deiner Geliebten sein, dann bist du nichts anderes als ein Bigamist in der Doppelmaske des Verbrechers. Ich will es gelten lassen, wenn du in der Ehe nur die Vereinigung wirtschaftlicher Interessen suchst — oder ich verstehe es, wenn du dir durch die Ehe die reine Fortpflanzung deines Geschlechtes, häusliche Ordnung und eine Pflegerin für Krankheit und Alter sichern willst. Das Liebesleben kann man nur einer Frau schenken. Frau oder Freundin? Beides geht nicht. Du wandelst streng moralisch daher, wenn du in einer Freundin das suchst, was dir die Ehe versagt. Teile mit ihr dann alle Güter — nur das Liebesleben soll nie geteilt werden, sonst ist es Unzucht. Dein Berufsleben kannst du zum Erfolg gestalten, wenn ein Weib dich, und du sie wahrhaft liebst, denn auch zur Arbeit gehört sinnliche Anregung. Ohne Anregung kein Schaffen.

Peter (ausrufend): Ich schwöre Ihnen, Gnädigste, Sie haben mich bekehrt! Mein Bummelleben ist zu Ende. Ich will von nun ab nicht mehr die Häuser der Entgleisten aufsuchen, ich werde keine Grisetten mehr bekehren wollen und will alles ausrotten, was sich um die Prostitution zu scharen sucht. Was Sie jetzt von sich geben, ist praktische Weisheit. Kellner! Sentimentalis (mit erhobener Stimme): Du wirst deinem Weltall eine neue Sittlichkeitsordnung verkünden können. Ich helfe dir dazu.

Peter (freudig): Vielen Dank! Alle bösen Regungen werden verschwinden, wenn der Zauber und die Glut einer schönen Frau mich umgibt. Mir ist es, als ob mein angebohrtes Herz bei dem Gedanken an die Schöne schon jetzt aufglühe. Wie sieht sie aus? Blond, groß, klein, braun, schwarz, dick,

mager, zart, derb, jung, listig, lustig, ist sie warm, kalt, lau, mittel . . . Um Himmelswillen — Beschreibung! Ist kein Baedecker für Schönheiten da? Warum bin ich nicht früher hergeeilt. Was war ich bis nun? Ein Mensch ohne Sitten und Moral, keine richtige Ehe — keine rechte Freundin — nur Weiber, nichts als gewöhnliche Weiber waren meine Trabanten. Ich war ein Glücksjäger des Augenblicks — ein Wüstling der Großstadt. Ich schäme mich — ich habe Reue. Welt verzeihe mir! Und wie sieht sie aus?

Sentimentalis: Du bereust deine Vergangenheit. Das ist ein schöner Zug von dir! Nun richte die Segel! Du segelst ab. Und schnell muß es sein. Eins — zwei — drei.

Peter (nachdenklich): Es dünkt mir, als sehe ich den Spuk des Satans, der mich in die Netze eines Abenteuers locken wollte — oder will man mir einen schönen Tod in Lieb und Lust bereiten.

(Sentimentalis führt Peter auf das Schiff.)

Sie führt mich selbst in mein Grab, und ich hab' von meiner Schwiegermutter noch nicht Abschied genommen — habe meine Nervenkrankheit niemandem testamentarisch vermacht. Wie schade!

Sentimentalis: Doch jetzt lasse dir die Augen verbinden, du darfst nicht sehen, wohin du segelst. (Sie bindet ihm die Augen zu.)

Peter: Stop! Halt — genug des Spieles — ich fürchte mich. Was geschieht mit mir? Die Binde macht mich nervös. (Er will sie wegreißen.)

Sentimentalis: Nur keine Angst. Fühlst du meine weichen Hände? Sie verlassen dich nicht.

Peter: Ich fürchte mich! Ich schreie um Hilfe! Man will mich schänden. O, welche Schande. Warum hat mich der liebe Gott so begehrenswert geschaffen. Oh unseliger Adonis! Kellner!

Sentimentalis: Ich bin bei dir. Spürst du es nicht? Der glühende Durst deiner Leidenschaften wird gestillt werden

durch eine neue Zeit, die vor dir steht. Beim ersten warmen Sonnenstrahl, der dich trifft, bist du im Bann einer Frau, die dich ins Leben zurückführt. Noch siehst du nicht den Strahlenkranz der Sonne, noch weißt du nichts von dieser neuen Welt. Sei nur ein bißchen geduldig. Ein unbändiger Wilder paßt nicht zu einer zarten Frau. Ich will lieb zu dir sein. Küsse mich! (Er tappt herum.) Ich bin so liebesbedürftig. O Mann, du bist für das Weib die wichtigste Nahrung.

Peter: Die Qual beginnt! (Sie steigen aufs Schiff. Er streckt sich aus und legt den Kopf auf ihren Schoß.) Dieser verfluchte Ober — der mir diese mysteriöse Adresse gab — jetzt bin ich verloren. Ein schöner Tod! (Er schläft.) Ich sehe mein eigenes Begräbnis. (Trauermarsch)

Sentimentalis: Jetzt mußt du mich küssen. Nicht schlafen — küssen sag ich! Heiß und innig, als ob du jahrelang ohne Weib gewesen wärest.

Peter: Jahrelang ohne Weib! Das heißt — — — Ah, ich verstehe, was sie meint. (Im Schlafe.) Ich — bin — totmüde — ich muß schlafen — Gute Nacht! Ich brauche kein Kokain mehr. Alles sehe ich in Schwarz — meine Abenteuer folgen meinem Sarge als Trauergäste.

Sentimentalis: Wie schwach die Nerven dieser Männer sind. (Sie sieht ihn an.) Er schläft wirklich. Ein hübscher Kerl! Daß alle Bummler so nette Menschen sind. Wie heißt du eigentlich? Also! Küsse mich! Zurückhaltung, Bescheidenheit, Sanftmut! Alle diese drei Tugenden hat er im Schlafe. Nun, wenn du nicht küssen kannst, dann küsse ich dich. (Küßt ihn heftig.) Du Faulpelz! Sei doch empfänglich für meine Liebkosung. (Pause.)

(Die Sonne erscheint am Horizont.)

Sentimentalis (schreiend): Schläfer, wach auf! Am Horizont seh ich das Glück! Es ruft uns zu: „Zählet die Stunden der Freude, denn auf der Lauer liegt Schmerz und Trauer." (Sie springt auf.) Fortuna! Ich zähle — Ich zähle!

(Sie umklammert leidenschaftlich die Segel — das Schiff verschwindet langsam, während die Uhr schlägt. Leise Musik aus der Ferne, Naivis steigt den Inselweg hinauf, schaut auf das sich immer mehr entfernende Schiff).

Naivis:

Ohne Trieb,
Gibt's keine Lieb,
Ohne Krieg auch keinen Sieg.
Und der Klang der Leier
Ist der Gang der Welt,
Und im Liebesschleier
Träumt nun unser Held.

(Nixen steigen aus dem Wasser — heben den Zeigefinger und rufen Pst! Pst! Pst! — Er schläft! — Er schläft!)

Vorhang.

2. Bild.

Die Königsvilla.

(Hotelterrasse in Wiesbaden, Mara sitzt mit Senilius beim Frühstück.)

Senilius: Ein französisches Sprichwort sagt: „Wenn die Jugend wüßte, wenn das Alter könnte."

Mara: „Wenn die Jugend wüßte, wenn das Alter könnte." (Sie steht auf.) Lieber Senilius! Vergessen Sie mich! Reihen Sie dieses kleine Abenteuer ein in die vielen tollen Streiche Ihres Lebens. Ich bin die Frau Ihres Freundes — und Sie sind mir bekannt als Ehrenmann.

Senilius: Die Ehre hört auf, wo die Gefühle anfangen. Hier gibt es keine Schranken!

Mara: Ich bin verheiratet und lasse von meinem Manne nicht, auch wenn er mich vernachlässigt. Es wird wieder die Zeit kommen, in der er wieder in mir seine angebetete Göttin sieht. Bei den Männern ist die Laune keine Sünde — kein Verbrechen. Nur wir Frauen dürfen nicht immer, wie wir möchten. Und doch sagt man, daß die Ehe nichts anderes ist, als ein Uebereinkommen zwischen Zweien, das Liebesleben ernst und als gegenseitige Pflicht aufzufassen.

Senilius: Aber Frau Mara! Sie stoßen mir den Dolch ins Herz . . . .

Mara: und drehe ihn in der Wunde um. Das will ich, weil ich nicht zulassen darf, daß Sie mich lieben. Ja — geliebt haben Sie mich vielleicht immer, aber was Sie jetzt von mir wollen ist Tragödie, wirkliche Tragödie.

Senilius: Nennen Sie es Tragödie, wenn ich Sie anflehe, sich von Ihrem Manne scheiden zu lassen, um meine geliebte Frau zu werden. Ich will Ihnen geben, was meine bescheidene Person zu geben imstande ist. Ich will Sie auf Händen tragen, es ist der Herbst, der sich wieder einmal in den jauchzenden Frühling verliebte. Ich werde Sie nicht vernachlässigen, das tun nur die Jungen — die Alten sind galanter, seriöser und herzlicher. Unser Charakter ist durch die wilden Stürme des Lebens ausgeglichener — wir sind überlegter . . . alles ist überdachter . . . .

Mara: Das merke ich nicht. Senilius, Sie reden sich eine hoffnungslose Sache ein. Hoffnungslos Ihre Liebe. Ich habe ja eigentlich Mitleid mit Ihnen. Sie grauer Viveur!

Senilius (lachend): Wahre Liebe kennt nur der, der ohne Hoffnung liebt. Nein — so schwarz sehe ich die Sache nicht an. Das Frauenherz läßt sich wie ein Teig kneten.

Mara: Nein — ich sehe noch schwärzer.

Senilius: Glauben Sie, Mara, daß ein Nestor der Liebe sich in hoffnungslose Sachen einläßt. Ich habe mir alles reiflich überlegt und kam zu dem unüberwindlichen Entschlusse, daß Sie meine Frau werden müssen. Ich muß Sie gewinnen. Das große Los muß von mir gezogen werden. Auch Nieten fürchtet nicht der Hazardeur. Nur Falschspiel ist gefährlich.

Mara: Sie sind, lieber Senilius, in den Strudel jugendlicher Leidenschaften geraten — man nennt diese Katastrophe in ihrem Alter „Eseleien". Steuern Sie wieder hinaus. Die Bänke sind seicht, und eine vernünftige Frau hat Sie von den bösen Untiefen bewahrt. Danken Sie ihr. Ich habe „Nein" gesagt, und dieses Nein soll Ihr Evangelium sein.

Senilius: Es gibt auch Menschen, die an das Evangelium nicht glauben. Wenn ein alter Mann einer Frau, die einen

jungen hübschen Mann hat, zuredet, sich von ihm scheiden zu lassen, so muß doch etwas Konkretes dahinter stecken. Seien Sie, Mara, nicht so oberflächlich und gehen Sie in sich. Sprechen Sie mit Ihrem Herzen, ob es doch nicht möglich wäre, daß es mich einschlösse. Reine Liebe, nichts als reine Liebe will ich empfangen und geben. Kein Augenblicksgefühl von Begierde und Verlangen — Nein, ich will vor Ihnen nicht lächerlich und grotesk erscheinen — ich liebe Sie und muß das banale Wort gebrauchen, daß ich stürbe, wenn ich Sie nicht mein nennen könnte. Mara! Säen Sie noch Freuden auf meinen abgesteckten Lebensweg. In der Professur der Liebe gibt es auch ein Ehrenjahr. Vielleicht zersplittert nun ohnmächtig Ihr „Nein" an der Bitte, die ich an Sie, liebste Mara, nochmals richte. Zeigen Sie ihren Seelenadel — erhören Sie mich — werden Sie meine Frau. Die reinste Liebe soll auf diesem Altar geopfert werden. Die reichsten Männer verlangen von der Liebe Almosen.

Mara: Nein — Niemals und nochmals nein. Ich kann nicht. Ich darf nicht. Bitte verlassen Sie mich. — Bis nun waren Sie unser aller Freund, jetzt sind Sie in einer gräßlichen Rolle, der Anbeter einer Verheirateten und noch dazu (in steigender Erregung) — und noch dazu der Anbeter der Frau Ihres besten Freundes. Nein — wir wollen nie mehr zusammen sein. Es ist besser so. Wir gehen heute auseinander. Ich reise ab.

Senilius: Mara, ich verstehe Sie wirklich nicht. Darf ein Freund kein Anbeter sein? Und dieser Anbeter soll doch in eine gesellschaftlich anerkannte Form verwandelt werden — er soll Ihr Mann werden. Mit der Scheidung ist es wie mit einer Drehbühne. Die Verwandlung geht die Welt nichts an. Nur das fertige Bild gehört für das Publikum. Nach meiner großen Beichte — werden Sie ausfallend und drohen mich zu verlassen. Wie kann man so unweiblich sein? Das ist ebenso grausam als boshaft. Fünfzig

Jahre meines Lebens habe ich gearbeitet, um einen schönen Augenblick vom Leben geschenkt zu erhalten. Dieser Augenblick wäre Ihr „Ja". Sollte mich das Leben so enttäuscht haben? Ich glaube, Mara, das wollen Sie selbst nicht. Sie wollen mein Glück zur Seite schieben, wie man eine Raupe vom Wege räumt, um sie nicht zertreten zu müssen. Jugend und Glück stehen im Kampfe mit den Wünschen eines alternden Mannes. Die Jugend mir zu wünschen, wäre albern — aber das Glück — ja das Glück kann die Krone meiner Wünsche stets bleiben. Und Sie, Mara, können diese Krone meinem Dasein aufsetzen. In Ihrer Hand liegt es. Also? Keine Krönung? Ich bin der Prätendent. Ich fordere die Krone.

Mara (schweigt): — Schauervoll!

Senilius: Sie schweigen wieder! Als ich mit Ihnen, Mara, unlängst die steile Bergstraße hinauf ging, da sagten Sie, auf eine Villa zeigend: Sehen Sie, lieber Senilius, diese Villa wäre mein Ideal — da könnte ich schwach werden. Ich habe mir erlaubt, Mara, diese Ihre Schwäche auszunützen und habe diese Villa gekauft.

Mara: Die Königsvilla? (Senilius greift in die Tasche und legt einen Vertrag auf den Tisch.) Ja wirklich? Dieses herrliche Kleinod?

Senilius: Die Königsvilla gehört seit heute mir. Sie soll, so dachte ich, nicht mehr lange dir gehören, dann heißt sie „Villa Mara". Und ich war glücklich darüber. Eine kleine Opfergabe — diese Königsvilla.

Mara (freudig): Senilius! Aber . . . . . .

Senilius: Eine steile Straße — diese Straße hinauf zum Paradies. Nein, sagte ich: Ihre zarten Füße dürfen diesen beschwerlichen Weg nicht betreten. Wie war es nur? Wie hieß Ihr Lieblingswagen? Der graue Benz, den wir in Frankfurt sahen — ich nahm es wenigstens so an und kaufte das Auto. Benzmodell 1919. Habe ich es richtig erraten?

Mara: Senilius! Sie machen Dummheiten. Ich scheine Ihr Verhängnis zu sein.

Senilius: Die Dummheiten sind noch nicht zu Ende. (Mara faßt ihn bei der Hand.) Frau Mara, sagten Sie nicht, daß blonde Frauen Silberfüchse tragen müssen? Sehen Sie, das habe ich mir noch gemerkt. Ich verstehe mich auf Pelze und auf schöne Frauen. Ich glaube, ich habe beides gut gewählt. Das Silberfüchschen liegt in der Königsvilla und der Benz wird uns dann hinbringen. Nun, steht mir die Rolle schon besser?

Mara: Es ist mir alles wie ein Traum.

Senilius: Sehr gut. Wenn Frauen träumen, sind sie schön. Wenn Frauen träumen, meinen sie Ernst. Vorläufig glaube ich, Ihre drei mir bekannten Wünsche erfüllt zu haben. Es hängt nur von Ihnen ab, daß Sie mich, was die weiteren Wünsche betrifft, stets auf dem Laufenden halten.

Mara: Sie sind ein Kavalier — aber Sie verlangen von mir große, die größten Opfer. Wenn ich frei wäre, ginge alles leichter. Aber bedenken Sie doch, lieber Senilius — was würde mein Mann von mir denken?

Senilius: Ja, wieder der Herr Gemahl. (Ironisch): Der liebe Gemahl, der Sie seit Monaten vernachlässigt, der Sie nach Wiesbaden zur Kur schickt, damit er anderen die Kur machen kann. Ein Wüstling! Ein Göttergatte, der in der Hölle zuhause ist.

Mara: Diese Redensart ist häßlich — so spricht man nicht von einem Abwesenden, der sich nicht verteidigen kann.

Senilius: Wenn er hier wäre, könnte er sich auch nicht verteidigen, weil alles wahr ist, was ich sage. Lesen Sie mal diesen Brief. Bis nun habe ich solche Waffen nicht angewendet. Wenn Sie aber glauben — ich sei ein schamloser Verleumder — dann müssen Tatsachen — Beweise sprechen. Hier lesen Sie! Er schreibt: „Gestern war ich im Wintergarten. Denke Dir — ein liebliches Ding tanzte mit einem verbundenen Bein. Das machte mich rasend." Der Mann ist total pervers! Ich bitte weiter . . . . . Das ist nur das Präludium. Es kommt der Clou.

Mara: Genug. Sie wollen in mir Liebe töten! Abscheulich!
Senilius: Nein — man muß weiter hören: „Ich ging mit ihr soupieren und dann, wie es in Berlin üblich ist, in ihr Heim — Hallesches Tor — sympathische Gegend! (zu ihr) und ein sympathischer Mann. Was er sich dort alles holen dann? Ein Wüstling!
Mara (hält sich die Augen zu): Schrecklich!
Senilius (weiter lesend): „Als ich ihr die Binde am Fuße löste, da sah ich, daß ihr nichts fehle." Sie aber lachte und rief: „Alle so veranlagten Leute fallen bei mir hinein." Das war ein Pflaster auf mein Abenteuer.
Mara: Da steht doch nichts von Betrug? Das ist nur ein dummer Scherz.
Senilius: Nun, das genügt Ihnen nicht? Ich kann ihm ja schreiben, daß er mir das nächste Mal Bilder seiner nächtlichen Orgien sendet. Sie sehen also, was für einen netten Mann Sie haben. Aber geben Sie mir Ihr Versprechen daß Sie ihm nichts sagen, daß ich Ihnen den Brief lesen ließ. Ich will doch auch weiter sein Freund bleiben.
Mara: Nun, kann man sich denn so ohne weiteres scheiden lassen? Den Mann wechselt man doch nicht wie ein Hemd. Das ist zu überlegen.
Senilius: Meinen Sie so oft oder so schnell? Von hundert Ehen werden fünfzig geschieden. Das ist modern! Die Ehe ist heute nur mehr ein Versuch, ob man zusammen lieben und gleichzeitig streiten kann. Gehts nicht, läßt man sich scheiden. Der Spaß dauert drei Minuten, wie beim Photographen, der Schnellbilder verfertigt.
Mara: Ich will nach Berlin fahren. Am besten ist eine Aussprache, so geht es nicht weiter. Die Bombe platzt doch einmal. Ich will im Klaren sein.
Senilius: Manchmal ist es besser, im Trüben zu fischen, aber wir sind schon etwas näher. Blücher hat immer gesagt: Nur die langsamen Siege sind die großen Ereignisse. Jetzt gefallen Sie mir schon besser. Und nun sehen wir uns

die Königsvilla an. Innen ist sie noch schöner. Ein Schlafzimmer — alles grau in grau . . . . . Wie die Zukunft!

Mara (ruft): Ober, räumen Sie ab! (Der Ober kommt und will abräumen.)

Mara: Ober! Verstehen Sie etwas von Autos?

Ober (im sächsischen Dialekt): Jawohl, Gnädigste — ich chauffiere auch.

Mara: Das ist gut. Verstehen Sie vielleicht auch etwas von Pelzen?

Ober: Jawohl, Gnädigste! Mein Vater war Kürschner in Eilenburg an der Mulde.

Mara: Das ist großartig! Wissen Sie auch die derzeitigen Preise von Villen in Wiesbaden?

Ober: Natürlich, Gnädigste — meine Gäste beraten sich bei mir bei so manchem Kauf oder Verkauf. Ich rate gut. Wir Eilenburger sind Geschäftsleute.

Mara: Das ist ausgezeichnet. Dann bitten wir Sie, mit uns zu gehen — wir wollen ihren fachmännischen Rat hören. Es handelt sich um große und um teuere Objekte.

Ober: Bitte sehr. (Stellt das Tablett ab.) Ich fahre gern mit.

Senilius (flüsternd): Aber Mara — wir wollen doch allein sein.

Mara: Wir sind doch nicht beim Halleschen Tor? Vergessen Sie nicht Ihre „reine Liebe", von der Sie sprachen und verwechseln Sie nicht Leichtsinn mit Unanständigkeit. Ich bin vielleicht leichtsinnig, aber bestimmt . . . . . Wie hat der alte Blücher gesagt: „Nur die langsamen Siege . . . . ." (Man hört ein Auto anfahren, Mara reicht Senilius den Arm zum Einhängen. Nachdem beide drei Schritte gegangen sind, geht der Ober nach.)

Senilius: Langsame Siege erschöpfen den Feind!

Mara: Wieso? Langsame Siege sind die großen Ereignisse?

Senilius: Nun glauben Sie, Blücher hat immer dasselbe gesprochen?

Ober: Die beißt bei ihm an. Denn auf Frauen verstehe ich mich auch. (ab.)

Vorhang.

3. Bild.

Die vor Kranzler stehen.

(Kranzlerecke in Berlin. Viel Leben und Treiben. Straßenpublikum. Peter wartet nervös, Sentimentalis kommt plötzlich und Peter stürzt auf sie los.)

Peter: Guten Abend, gnädiges Fräulein! Ja — ich bin es. Zögern Sie nicht.

Sentimentalis: Guten Abend. Jetzt hätte ich Sie bald nicht erkannt. Es ist so furchtbar finster hier. Man muß jemanden gut kennen, um ihn hier zu erkennen.

Peter: Das nächste Mal nehme ich mir als Erkennungszeichen eine große rote Fahne mit. (Leise): Je unauffälliger unsereiner das macht, desto besser ist es. Bin Generalstäbler in Liebessachen!

Sentimentalis: Haben Sie denn Angst, daß Sie gesehen werden?

Peter: Nun, Angst gerade nicht. Aber das Dekorum soll ein Verheirateter wohl zu wahren wissen.

Sentimentalis: Sie sind verheiratet? (Lacht) Ein Ehekrüppel? Eine lästige Last? Was?

Peter: Gewiß — aber die Ehe drückt mich wenig. Ich bin ein freier Ehemann-Demokrat. Momentan macht meine Frau Kur in Wiesbaden und ich bin a. D.

Sentimentalis: Und Sie sind nicht mit?
Peter: Nein, a. D.: Alle Dummheiten werden gemacht. Ich nehme Sonnenbäder mittags unter den Linden, bade im Wannsee, mache eine Mastkur bei Hiller und eine Liegekur, wenn ich schlafe. Das ist mein Sommer. Und da man von mir nicht verlangen kann, daß ich mit mir allein vorlieb nehme, so flirte ich — bald hier, bald dort, kurzum viele Freundinnen — aber keine rechte Freundin. Viel Gläser und kein richtiger Tropfen, oder viele Tropfen und kein richtiges Glas. Nennen Sie es, Gnädigste, wie Sie wollen. Quantum, aber keine Qualität!
Sentimentalis: Das geht mir gerade so — viele Freunde — aber keinen Freund. Nichts Gediegenes.
Peter: Da passen wir ja glänzend zusammen. Wissen Sie auch, Gnädigste, was mich an Ihnen so reizt? Sie werden über meine Perversität lachen. Aber da liegt mir wenig daran. Ich bin, wie man sagt, ein sinnlicher Causeur.
Sentimentalis: Sprechen Sie, ich bin neugierig. Wir Frauen hören gerne erotische Histörchen. Dem Reinen ist alles rein. Ich dürfte ohnedies nicht verstehen. Habe nur Volksschulbildung.
Peter: Mich reizen Ihre lüsternen Nasenlöcher! Was, komisch!? Dieses ewige Bewegen — beim Sprechen, beim Lachen — — — — nun, bin ich nicht ein Narr? Lachen Sie mich aus, aber bewegen Sie diese herzigen Nasenmuskeln. Ich bitte! Ja, — so ist es recht! Wie kann man nur soviel Feuer in der Nase haben.
Sentimentalis: Andere Vorzüge haben Sie bei mir nicht bemerkt — nur Nasenmuskeln — sonst nichts?
Peter: Sie sind im ganzen mein Fall, womit ich nicht sagen will, daß ich Ihnen gefallen muß. Meine Reize sind leider ganz verborgen. Ich kann nicht meine Nasenlöcher im Gesicht balanzieren lassen. Aber ich kann andere Chosen. Mein Feuer ist zwei Zentimeter tiefer. (Zeigt auf seinen Mund.)

Sentimentalis: Das ist interessant. Daß Sie kein Bauer in der Liebe sind, konnte ich mir bei ruhigem Nachdenken vorstellen. Was Sie aber im Speziellen können, müßte man in der Praxis sehen. Viele Männer versprechen so viel, und wenn sie die Kravatte wieder anziehen, sind sie alles schuldig geblieben. Ueberhaupt ist es mit dem Genuß so, wie mit einer Wagner-Oper. Man muß sie öfters hören, um auf ihre prächtigen Melodien zu kommen. Das Kurze, Flüchtige geht nicht in unser Ohr. Wir wollen die Liebe in den längsten Nächten durchkostet haben — womöglich mit ein und demselben Chasseur — wie sie sagen. Ihr Männer seid für Abwechslung — wir Frauen für die Gewohnheit. Und wenn wir Euch auch einmal in einer langweiligen Stunde einreden: „Wie wäre es nur bei einem Anderen? Dieser Mensch langweilt mich schon!" Dann wollen wir doch nichts anderes, als neue Liebe vom selben Mann.

Peter (ganz entzückt): Großartig. Das ist Großstadtphilosophie — darin steckt eine ganze Frau. Bravo!

Sentimentalis: Nach diesem Prolog werden Sie, Guter, verstanden haben, daß ich nicht für flüchtige Bekanntschaften bin. Nein — nur nichts Flüchtiges! Die lange Straße des Genusses lieben wir, nur kein Gäßchen in der Liebe. Nein!

Peter: Flüchtige Bekanntschaften, Gäßchen? Ja um Himmelswillen, wer sagt Ihnen denn, daß Ihre lüsternen Nasenlöcher nicht für die Dauer fesseln können. Aber wir wollen hier nicht stehen bleiben. Das ist unschicklich!

Sentimentalis: Solange man Keine gefunden hat, darf man hier stehen. Nur dann zu Zweien schickt es sich wohl nicht mehr.

Hast du dein Ziel erreicht, Herr Reiter,
Dann steige ab und reit' nicht weiter.
Nach dem Galopp reit' einer Trab,
Sonst wirft der Gaul den Reiter ab.

Stallpoesie! Das ist aus einer Offiziersreitschule in Potsdam. Wir wollen also weiter reiten. Ihre Freunde könnten Sie wohl sehen und berichten es nach Wiesbaden.

Peter: Ich habe nur einen alten Freund, und der ist der Betreuer meiner Gattin in Wiesbaden, und Reitschulen besuche ich nicht.

Sentimentalis: Ah? Ihre Frau hat einen .....

Peter: Pardon — da gibt es kein Ah! Der Mann ist mit dem Leben fertig. Siebzig Jahre alt. Erledigt. Andere Freunde habe ich nicht. Mit Dutzendware gebe ich mich nicht ab. Und „Freunde" sind Dutzendware.

Sentimentalis: Also Sie trauen Ihrer Frau nur einem Veteran der Liebe an. Einem, der schon die Schlachten geschlagen hat.

Peter: Natürlich — ich kenne doch die Männer. Und wenn man auch seine Frau nicht liebt, gönnt man sie doch keinem Anderen. Wenn meine Frau nur den kleinsten Seitensprung täte, er würde es mir sofort berichten. Ein guter braver Freund aus der alten Zeit. Wir schreiben uns auch alles. Wir kennen keine Geheimnisse. Er nicht. Ich nicht. Wie Brüder verkehren wir.

Sentimentalis: Das ist schön und selten. Salonraritäten!

Peter: Sie sollen also mein Sommerflirt werden. Sie sollen auf mich in Berlin aufpassen, daß ich keine Seitensprünge mache. Nur der Sprung zu Ihnen soll mir gestattet sein. Haben Sie, Gnädigste, eine schöne Wohnung für diese Sommersprünge? Nicht zu heiß? Gut gelegen?

Sentimentalis: Glauben Sie, ich sei obdachlos? Sie haben mir doch in meine Wohnung Blumen geschickt. Neun rote Rosen! Neunzig Mark ! ! ! ! Sie Sommerkavalier!

Peter: Ach — ja — ich bin im Sommer stark zerstreut. Diese Adressen! Die merke ich mir nie. Unlängst wollte ich eine Dame zum Soupieren einladen und habe die Adresse verwechselt — auf einmal kommt die Masseuse meiner Frau zu Hiller. Das war der teuerste Abend meiner Strohwitwer-

zeit. Soviel hat die Frau gegessen! Aber jetzt sind wir bei der Wohnung. Ist es recht nett behaglich bei Ihnen? Wärme ohne Hitze. Das ist ein Unterschied in den Treibhäusern der Liebe.

Sentimentalis: Lieben Sie weiche, farbige Kissen — die bewußte Ampel mit rotem Licht — ein himmelblaues Bett? (Verführerisch): Doppelbett sogar! Eine Hintertreppe, vorerst durch den Garten, dann die krachenden Holzstufen hinauf. Das Streichholz löscht zweimal aus und man ist bei Sentimentalis. Das ist mein Heim. Versteckt liegt der Liebe Zauberschloß.

Peter: Herrlich! Bleiben wir beim Doppelbett. Also, ein echt französisches Bett? Sehen Sie, meine Frau will immer getrennte Schlafzimmer haben. In der Ehe sollen die getrennten Schlafzimmer Reiz verleihen. Bei der Geliebten findet man das wahre Glück bei einem Bett. In der Ehe braucht man Finessen, bei der Freundin reizt das Derbe. Wir bleiben beim Derben. Dabei erlauben sich die Ehefrauen, ihren Männern einzureden: „Man hätte kein Temperament". So eine Verleumdung. Eine anständige Frau kann überhaupt nicht beurteilen, was zum Temperament gehört. Nur der Vergleich läßt ein Urteil zu. Und zwar muß oft verglichen worden sein. Die meisten Frauen verstehen nichts und spielen die „Nichtverstandene", anstatt die „Nichtverstehende" zu spielen. Aber bleiben wir beim Bett. Wenn ich daran denke, bin ich schon im Himmel.

Sentimentalis: Sie sind ein herziger Kerl. Sie scheinen auch ein guter Mensch zu sein. Lieben Sie Kinder?

Peter: Wie kommen Sie jetzt auf Kinder? Das hat doch mit dem himmelblauen Bett nichts zu tun. Aber ich richte mich ganz nach Ihnen, Gnädigste. Lieben Sie Kinder? Ihr Wunsch ist mir Befehl!

Sentimentalis: Die Fremden.

Peter: Dann würden Sie meine Kinder gerne haben? Leider bin ich noch nicht soweit. Eigentlich ein Leichtsinn

meinerseits. Ein Geschlecht stirbt aus. Schade um diese Rasse! Eigentlich ein Leichtsinn. Eine Frau sollte als Mutter so in Anspruch genommen werden, daß sie an den Mann keinerlei Ansprüche stellt. Hauptsache ist doch endlich und schließlich, daß die Frau Beschäftigung hat. Und wenn ihr dieselbe mal ausgeht, da muß ein zweites oder drittes Kind herhalten.

Sentimentalis: Sie sind noch nicht beim ersten! Sie Protz! In Worten groß wie ein Hannibal. Das Kinderkriegen ist doch keine Schnellpolka!

Peter: Weil ich leichtsinnig bin und bis nun keine Zeit hatte, mit einer gescheiten Frau darüber zu reden. Die Frau muß versorgt sein. Dann hat der Mann Ruhe im Hause und Freiheit auf der Straße. Möchte man sonst überhaupt auf die Idee kommen, Kinder zu erzeugen? Also indirekt seid Ihr kleinen Frauen der Grund, weshalb wir unsere Frauen versorgen müssen. Und den größten Vorteil hat der Staat. Er bekommt auf diese Weise Staatsbürger. Ja, Gnädigste, vom sozialpolitischen Standpunkt aus seid Ihr kleinen Dingerchen die größte Stütze des Staates. Und wenn mein Kind mich einmal fragen sollte, wem habe ich mein Leben zu verdanken? Dann werde ich kurz und bündig antworten: „Den Anregungen, die man außerhalb der Ehe empfängt". Aber jetzt möchte ich schon das himmelblaue Bett sehen. Die Zukunft eines Geschlechts hängt davon ab.

Sentimentalis (lachend): Die Anregungen, die man außerhalb der Ehe empfängt! „Eine neue indische Offenbarung." Der Mann genießt die sieben Freuden bei einer anderen, und die Frau muß neun Monate gequält herumlaufen. Also Sie scheinen die Absicht zu haben — dann nach diesen Anregungen nach Wiesbaden fahren zu wollen. (Böse)! Tun Sie es. Spielen Sie dort die eheliche Komödie. Vielleicht sehe ich in neun Monaten im Tiergarten einen Kinderwagen mit einer Spreewälderin, und die Anregungen waren etwas Wert. Tun Sie es!

Peter: Wäre nicht das Aergste. Mein alter Freund Senilius wartet schon lange darauf — Taufpate zu werden. Doch jetzt sind wir genug gestanden. Ich will meine müden Glieder ausruhen — im himmelblauen Doppelbett. Also, das ist eine neue Perversität von mir. Daß man sich für eine Frau begeistern kann — gut, aber ein Bett soll einen in Ekstase bringen können?

Sentimentalis: Ein Auto. Dann geht es schnell. Das Bett läuft mit seinen vier lahmen Füßen nicht davon.

Peter: Auto — Auto! Ich bin vom langen Stehen schon ganz matt. Die Füße muß man schonen, die braucht man im Leben am längsten, weil man auf den Händen den Frauen doch nicht nachlaufen kann.

Sentimentalis: Das kann schön werden. (Ein Auto kommt — sie steigen ein.) Müde ist er.

Peter: Chauffeur — Bayerischer Platz! Nummer? (zu Sentimentalis).

Sentimentalis: Also Adressen merkt er sich absolut nicht, Nr. 4.

Peter: (wiederholend): Bayerischer Platz Nr. 4.

Sentimentalis: (hell auflachend) Und jetzt sag mir, Kleiner — was ist dir lieber — mein himmelblaues Doppelbett oder meine Nasenlöcher? (Das Auto setzt sich in Bewegung. Peter umarmt Sentimentalis).

Vorhang.

(Vor den Vorhang tritt Naivis).

Naivis:

Sentimentalis ist auf Erden,
Die tollste Sache kann das werden,
Derweil die Insel wüst und leer.
Es trauern die Nixen, es trauert das Meer.
Auch ich hab' Urlaub mir genommen
Und bin schnell nach Berlin gekommen.

Herrlich die Nacht! Vollmondenschein,
Drum heimlich stellt bei mir sich ein
Die Sehnsucht der erblühten Rose,
Daß man sie pflücke, herzlich kose.
Will spielen so zum Zeitvertreib
Nur eine Nacht, das tolle Weib
Naivis, die vom Inselreich,
Doch *vorerst* noch ein kleiner Streich.
Sentimentalis hat *den* Mann (zeigt)
Jetzt vollkommen in ihrem Bann.
Ich denke wie ein Diplomat
Und gehe nun zum Apparat,
Ruf seine Frau „Wiesbaden" an,
Weil Sehnsucht hat der Ehemann.
Sie fährt dann nach Berlin zurück —
Und abgebrochen Peters Glück.
Doch nein — ich schenk ihm *eine* Nacht,
Die ihm vielleicht Genuß noch macht,
Rufe „Wiesbaden" an erst morgen,
Und jetzt will ich mir was besorgen (ab).

4. Bild.

Die blaue Decke.

(Gemütliche Wohnung. In der Mitte steht ein Doppelbett mit blauer Seidendecke. Sentimentalis sitzt auf dem Bett — die rote Ampel brennt.)

Peter (sieht sich im Zimmer um): So hast du das Glück geschildert. Die blaue Decke, die rote Ampel — der Aufgang. Nur mit dem Streichholz hat es nicht geklappt. Ich habe drei Zündhölzer verbraucht.

Sentimentalis (im Hemd mit dem Rücken zum Publikum sitzend:) Weil du den Weg noch nicht genau kennst. Wenn du öfters kommst — dann wirst du mit zwei Lichtern auskommen, bis du bei der blauen Decke bist. Das haben meine Freunde schon berechnet.

Peter: So soll es sein! Eine nette Wohnung. Diese weichen Kissen (setzt sich). Daß es unsere Frauen nicht verstehen, uns in unseren sieben Stuben eine warme Ecke zu bereiten.

Sentimentalis: Das kommt auf die Frau an. Ich könnte es. Ich verstehe mich auf weiche Kissen.

Peter: Wieviel Männer haben dieses Bett schon gesehen? Eine interessante Frage. Wohl schwer zu beantworten?

Sentimentalis: Heute erst einer!

Peter (erstaunt): Was! Heute war auch schon einer hier? Das nenne ich Geschäft.

Sentimentalis: Der Tapezierer (lacht frivol) Hahaha! Jetzt ist der Kleine schon eifersüchtig. (Schelmisch): Hast kein Recht dazu. Du Sommerbräutigam!

Peter: Sommerbräutigam? Woher weißt du, daß ich einen Sommer mit dir verbringen will. Es können doch auch mehrere daraus werden. Kommt nur auf dich an. Bis jetzt hat mich jede enttäuscht, die viel versprochen hat.

Sentimentalis: Das habe ich mir bei dir auch gedacht. Nun, vielleicht ist die Enttäuschung gegenseitig. Um so leichter dann der Abschied, die Trennung von Tischchen und Bettchen und vom blauen Deckchen. Da hat schon mancher geweint.

Peter (setzt sich zu ihr): Wer wird jetzt an den Abschied denken, wo der Anfang noch gar nicht hier ist. Ich sage „Senta" zu dir! Du sagst mir „Peter"! Recht so?

Sentimentalis (schlüpft ins Bett): Der schönste Moment!

Peter: Hast du diese Momente öfters am Tage?

Sentimentalis (ihn liebkosend): Ich fühle aber doch, daß diese Liebelei von kurzer Dauer sein wird. Ich fühle es. Es ist purer Instinkt bei mir — die Abschätzung der Dauer einer Bekanntschaft in der ersten Minute.

Peter: Falsches Gefühl. Wenn du mich fesselst, dann dauert es eben länger. Im Liebesleben ist das „Lang" immer zu kurz.

Sentimentalis: Bis eine Andere besser fesseln kann — dann ist es Schluß. Die Männer lieben die höchsten Steigerungen im Geschlechtsleben.

Peter: Also steigern wir. Konkurrenz ist meine Liebste überall. Aber die Konkurrenz belebt das Geschäft.

Sentimentalis: Ich habe ein merkwürdiges Pech. Wenn ich einen netten Kerl kennen lerne, ist er sicher verheiratet.

Peter: Das nennst du Pech? Allerdings. Die Frauen gewinnen, die Männer verlieren durch die Ehe. Also ich verliere? Aber ein Verheirateter ist ein viel unzerbrechlicheres Spielzeug in der Hand einer Frau, als ein Lediger.

Sentimentalis: Ich teile aber ungern mein Glück mit einer anderen. Das macht mich unruhig, und ein gesundes, ruhiges Herz ist die Grundbedingung zur Entfaltung von Temperament.

Peter: Gott! Der Flirt mit der Ehefrau. Der zählt doch nicht. Wenn man mit ihr zusammen ist, denkt man doch an nichts — höchstens an seine Freundin von gestern abend.

Sentimentalis: Du bist ein wüster Geselle! Andere denken es sich. Du sagst alles frei von der Leber weg. Ich liebe aufrichtige Männer. In unseren Kreisen findet man nur Schwindel und Betrug. Jeder belügt und betrügt. Jeder, der hier in diesem Bette noch lag, hat geschwindelt. Und was einem die Männer alles einreden wollen. Also unlängst hat mich ein Herr, den ich bei Kranzler kennen lernte, ins Palais eingeladen; dann waren wir ein bißchen intimer zusammen. Als er meinen Körper sah, rief er aus: „Weib, du bist aus dem Paradies. Du gehörst hin. Ich kaufe dir ein Schloß. Den nächsten Tag hat er mir eine Freikarte zu „Schloß Wetterstein" geschickt.

Peter (lacht): Das ist, wenn man zu Kranzler geht. Wärst du gleich ins „Schloß Wetterstein" gegangen, wäre dir diese Enttäuschung erspart geblieben. (Sie küssen sich.)

Sentimentalis: Peter! Wie du küssen kannst? Bitte nochmal. Bitte!

Peter: Da haben wir es. Meine Frau behauptet, ich könne nicht einmal küssen.

Sentimentalis: Wie du es zuhause machst, weiß ich doch nicht. Hier küßt du mit Verstand und Geschmack.

Peter (küßt nochmals): Du bist eine liebe Frau. Wie war das, was Dir der Hochstapler gesagt hat: „Weib, du gehörst ins Paradies?"

Sentimentalis (frivol): Peter! Sei aber gefaßt! Ich verlange viel von einem Mann. Entweder ich bin ganz passiv — dann mag ich nicht, oder ich bin aktiv — stark aktiv, dann bin ich ein verrücktes Weib — ich quäle dich mit allem möglichen Unsinn. Ich hasse! Ich spiele die Eifersüchtige — die Sensible — oder wenn ich in guter Laune bin, dann spiele ich eheliche Komödie. Das kann ich auch. War nicht umsonst verheiratet.

Peter: Du warst verheiratet?

Sentimentalis: Zweimal. Das erste Mal zählt nicht. Mein zweiter Mann war krank.

Peter: Und der erste?

Sentimentalis: Der zählt nicht, sage ich dir.

Peter: Warum, war er so unbedeutend.

Sentimentalis: Nein — bei Gott nicht. Aber ich habe ihn nie geliebt — nicht einmal, als ich ihn losgeworden bin.

Peter: So erzähle. Das interessiert mich vom sexuellen Standpunkte aus.

Sentimentalis: Der Mann war 43 Jahre älter als ich. Ich war damals 17 Jahre, 10 Jahre sind es her. Er war ein merkwürdiger Raubritter der Liebe. Er liebte nur Frauen, wenn sie in die Hoffnung kamen . . Er gab nicht früher Ruh' — bis er bei mir dies erreichte. Die Aerzte verboten es. Das hat ihn wenig gekümmert. Immer wieder und immer wieder — brachte er es fertig. Es schien mir, als ob er mich in den Tod treiben wollte durch seine Frivolitäten. Ich lief ihm eines Tages davon. Seit dieser Zeit hat er sich nicht mehr verheiratet. Aber er suchte und fand immer neue Opfer. Er macht mit Geld dann wieder alles gut. Er ist heute schon an die Siebzig und lebt in Berlin, wenn er nicht auf Reisen ist.

Peter: Ein merkwürdiger Kauz! Und er bringt es zuwege! Ein tüchtiger Mensch. Woher er nur die Kraft nimmt?

Sentimentalis: Die Aerzte sagen, der Mann besäße eine wundervolle — eine ganz geheime Kraft. Er verlegt sich auch auf verheiratete Frauen. Dabei hat er eine besondere Ausdauer. Er bringt es fertig, lange Zeit hindurch seine Opfer zu präparieren. Siehst du, der kauft wirkliche Schlösser seinen Frauen. Das ist gewöhnlich der Preis, den er aussetzt.

Peter: Er kann doch nicht einer Jeden ein Schloß kaufen. Das ist Unsinn!

Sentimentalis: Seine Geschenke richten sich nach dem Stand der Dame. Da unlängst hörte ich, daß er einem Mädel einen Pelz gekauft hat. Da war sie eines seiner Opfer — das ist sicher.

Peter: Ein furchtbarer Blaubart. Da laufen wohl viele Kinder von ihm herum?

Sentimentalis: Ach wo! Er schiebt seine Kinder anderen unter, bezahlt aber tüchtig.

Peter (lacht): Das nenne ich anständig. Aber wir verplauschen uns. Deine interessanten Romane wollen wir im Winter anhören. Die langen Abende sind dafür gut. Doch eine Frage bist du mir noch schuldig geblieben. Was war mit dem Graf? Mit deinem zweiten Mann?

Sentimentalis: Das war ein armes Luder. Den habe ich sogar ein wenig lieb gehabt — (traurig): Leider war er krank. Ein armer Rückenmärker. Du kannst ihn noch jetzt durch die Straßen Berlins fahren sehen.

Peter: Kommst du mit ihm nicht mehr zusammen?

Sentimentalis: Einmal wöchentlich. Jeden Sonntag gehen wir gemeinsam zur Kirche. In seiner Krankheit wurde er frommer, als der Papst.

Peter: Schauervoll. Dieser Roman ist noch gruseliger.

Sentimentalis: Der Mann weiß garnichts von seinem Unglück. Er will mich immer küssen — (lacht) und küssen kann er noch ganz gut. Ich habe Ekel und Mitleid — beides zugleich — wenn er mit mir lieb wird. Eine andere

wäre nicht mehr zu bewegen, ihn anzufassen. Wenn man aber mit einem solchen Krüppel verheiratet war, dann bleibt von kirchlichem Segen doch noch etwas Anstand übrig.

Peter: Genug davon! Ich werde noch von deinen Geschichten träumen. Da glaubt man in einem duftigen Rosengarten der Liebe zu sein, einstweilen ist man in der schwarzen Leichenkammer des Schicksals. Jetzt will ich Lustigkeit! Lustigkeit, sag ich dir! Sonst komme ich nicht mehr.

Sentimentalis: Nun, hätte ich dir lieber heitere Phantastereien, meinem Gehirn entsprungen, erzählen sollen. Peter, ein andermal. Ich kenne noch nicht deinen Geschmack. Wir wollen doch noch öfters beisammen sein, und dann krame ich mein heiteres Repertoire aus. Wir wollen uns vertragen. Zwischen Freund und Freundin müssen jene Kompromisse geschlossen werden, die man in der Ehe nie zustande bringt. In der Ehe glaubt jeder, er hat recht.

Peter: In der Ehe sucht man Kompromisse und streitet doch zum Schluß. Beim Verhältnis streitet man, und der Schluß ist ein Kompromiß. Das ist der ganze Unterschied.

Sentimentalis: Du bist ein kluger Causeur. Jetzt darfst du dir dein Röckchen ausziehen.

Peter: (Will auch die Weste abnehmen).

Sentimentalis: Nur nicht so schnell. Nichts ist häßlicher, als ein entkleideter Mann. Schon ohne Kragen seid Ihr Männer uninteressant. Ich habe mich nie in einem Badeort in einen Mann verliebt — in eine schöne Frau aber oft.

Peter: Pfui Teufel! Ich erlaube dir, dich ganz zu entkleiden, wenn es dir zu heiß ist — natürlich.

Sentimentalis: Das tut keine kluge Frau — höchstens. wenn sie dem Manne in dieser Beziehung Revanche schuldig ist,

Peter: Und der Mann — mit dem Paradies — der hat doch bei dir alles gesehen, sonst hätte er dir nicht das Schloß versprechen können.

Sentimentalis: Damals war es finster. (lacht): Er hat nur sein Glück gefühlt.

Peter: Also in Gefühlen darf man arbeiten (rückt ganz an Senta). Deine Leidenschaften muß ich noch genau kennen lernen. (Sie deckt sich oben zu). Ach, du liebst es, deine Liebhaber zu peinigen. Du spielst gerne die Komödie des Verbietens. Was ist also verboten?

Sentimentalis: Ich habe dir doch gesagt, daß ich nicht für flüchtige Bekanntschaften bin.

Peter: Und der Herr mit dem Paradies? Der kam, sah, siegte. Alles für eine Freikarte.

Sentimentalis: Das war! Bei dir denke ich ganz anders. Ich habe den festen Vorsatz, die Männer gut zu sieben. Du bist der Erste, der durch's Sieb muß.

Peter: Das kann schön werden. Also Tortur im Boudoir einer Grisette! Auch eine nette Episode!

Sentimentalis (auffahrend): Grisette! Mein Herr, vergessen Sie nicht, wo sie sind? Mein Boudoir ist für Sie wohl ein Bordell. Sie glauben wohl in Ihrem Hause zu sein?

Peter: Jetzt willst du, daß ich dich beschimpfe und dann schlage.

Sentimentalis: Sind Sie toll? Beißen Sie sich selbst in die Zunge, wenn Sie verrückt sind! Dann sehen Sie ihr eigenes Blut.

Peter: Diese Komödie soll uns beiden Gefallen bringen. Aber Senta! Wir sind doch keine albernen Menschen. Du sollst heute einmal zur Abwechslung natürlich sein. Lange Liebe baut sich auf Natürlichkeit auf. Und wir wollen doch öfters beisammen sein. Oefters. Nicht?

Sentimentalis: Wo kein Anfang ist, da gibt es kein Ende. Nun Schluß!

Peter: Du hältst mich zum Narren. Dieses Abenteuer kitzelt meine Lachmuskeln nicht.

Sentimentalis: Schweig! Von Zumnarrenhalten kann wohl keine Rede sein. Ich habe von dir weder Geld, noch Geschenke verlangt. Du hast mir nur etwas Zeit geschenkt, die gab ich dir zurück. Wir wären also quitt — keiner von uns bleibt Schuldner.

Peter: Du bist grausam und verrückt. Du scheinst beim Lieben vielmehr zu reden, als zu handeln.

Sentimentalis: Nein — ich habe es mir nur überlegt. Ich will dich nicht zum Geliebten. Geh nach Hause. Stelle dich wieder hin zu Kranzler, es gibt genug Mädel, denen du gefallen kannst.

Peter: Eine neue Rolle. Steht dir gut. Aber das reizt mich alles nicht. Wie gesagt: Ich will Natürlichkeit. Alltagsscherze auch Sonntags.

Sentimentalis: (in Ekstase): Du bist kein Mensch! Bemerkst du nicht, was ich von dir haben will? Fühlst du nicht, daß eine Wandlung in mir eingetreten ist und eine mächtige Stimme dich jetzt beschwört: „Reiche einer Versinkenden die Hand"? Spüre an dieser Hand, wie meine Pulse schlagen, wie mein Herz aus der Tiefe auflodert, wie alle Nerven meines armen Gehirns spielen, wenn du mich anblickst. Und das nennst du Komödie? Du verlangst meinen Körper! Und ich sage dir — daß ich für den ich empfinde, nicht zu kaufen bin. Dieses Empfinden ist mein Heiligtum geblieben, und das lasse ich mir von einem sinnlichen Augenblick nicht rauben. Auch wir haben ein zartes, stark ausgeprägtes Sittlichkeitsgefühl im Leibe, wenn ein Mensch vor uns steht, für den wir empfinden und fühlen. Mein Körper möchte ja so gerne nach dir jubeln — nicht auf Befehl — nein, nein — das nie — aber, ach Ironie des Schicksals, ein großes Weib hat sich in einen Bettler der Liebe verliebt. Durch dieses Geständnis habe ich mein ganzes Hab und Gut — mein Herz in den Kot geworfen, habe mich erniedrigt, ärger als durch die Gefühle schamlosester Wollust. Peter, erhöre mich — bereite mir einen edlen Untergang.

Dein ganzes Wesen hat mich vom ersten Moment, als ich sah, begeistert, und im kühnen Adlerfluge wollte ich meinen Gefühlen folgen. Ich beichte dir alles! Ich liebe dich — ich liebe dich — heiß und wahnsinnig. Fremde, unbekannte Geister haben mich auf den Weg in dein Herz geführt. So mögen sie mich zurückführen in den Tod, wenn dein Herz mich nicht aufnimmt. Sag, ja oder nein, — aber sprich — erhalte die Liebe, oder töte sie in mir — aber sprich, Peter sprich! Dann will ich lustig sein.

Peter: (tragisch): Noch niemals hörte ich eine so geheimnisvolle Sprache, niemals eine solch grausam schöne Poesie. Das muß die Kunst der Liebe sein und ihr großer Lehrer bist du — Senta du — nur du —. Ich will dich erhören — ich will dir gerne die Hand reichen, wenn sie dir Hilfe bringen kann. Ich will für dich das größte Opfer bringen, wenn es für dich von Wert sein kann und dich rettet. Wo die Liebe herrscht, wer wagt da zu überlegen und zu fragen „warum"? (Er legt sein Gesicht an das ihrige). Aber jetzt keine Magie mehr. Wir sind seelisch vollkommen einig, und der heitere Teil kann folgen. (Er preßt Sentimentalis an sich).

Sentimentalis: So habe ich es gern! (Sie umklammert ihn). Erwürg mich aus Liebe — wenn du dazu fähig bist!

Peter: Du machst mich verrückt? Ich zittere am ganzen Körper.

Sentimentalis: — — — Noch mehr will ich! — Das tut so wohl!

Peter: Ja, er hat recht gehabt — du gehörst ins Paradies!!

Sentimentalis: (lacht hell auf): Schickst du mich auch hin? Zeig mir erst den Weg.

Peter: (will die Bettdecke abnehmen). Diese weiche Haut macht mich toll, das sag ich dir. Zwei Hände und ein Mund sind zu wenig, um dies alles voll genießen zu können. (Er ist in sinnlichster Erregung).

Sentimentalis: Und von den lüsternen Nasenlöchern sprichst du garnicht mehr! Peter, zieh deinen Rock wieder

an. (lacht hysterisch): Mehr kann ich nicht! Wirklich nicht — sonst lache ich mich tot.

Peter: Ich denke garnicht daran, ich bleibe bei dir — die ganze Nacht.

Sentimentalis: Nun, hast du nicht genug „Anregungen" bekommen! Was willst du denn noch? Das sind die Hors'doevres — die Nachspeise wird in Wiesbaden serviert.

Peter: Schweig! Ich will dich . . . dich . . . also . . . (er will die Decke abwerfen).

Sentimentalis: (hält krampfhaft die Decke): So laß doch die schöne blaue Decke in Ruh! Laß sie doch, wie sie liegt. Laß sie . . . Auf die Decke hat er es abgesehen.

Peter: Ich muß — ich muß . . . . . Teufel noch einmal . . . so . . .

Sentimentalis (laut auflachend): Laß sie! Du . . . . ! Die andere Seite will ich dir zeigen, wenn du nach diesen Anregungen von Wiesbaden wiederkommst.

Peter: Senta! Du spielst mit mir. Ist dir dies Befriedigung? Laune eines Sommerabends! Auf diese Weise ist schon oft Nichtgewolltes geschehen. In diesen Momenten soll man sachlich sein.

Sentimentalis: Also seien wir sachlich. (lacht): Du mußt nach Wiesbaden fahren! Höchste Zeit. Mit dem schnellsten D-Zug.

Peter: Genug der blöden Scherze!

Sentimentalis: Wir wollen doch scherzen.

Peter (legt sich ganz auf Sentimentalis): Scherzen, ja scherzen. Das ist richtig. (wollüstig): So habe ich es gerne. (flüsternd): Wie war es nur mit deinem ersten Mann . . . . was war sein Vergnügen? Was tat er dir an?

Sentimentalis: Peter! Soll ich nun mein heiteres Repertoire ausräumen? (Sentimentalis dreht vom Nachttisch aus die rote Ampel ab, so daß es finster wird.)

Peter: Diese Finsternis ist der Lichtpunkt des heutigen Abends. Erotik! Auch du hast einen Schlußakt. Im ge-

räuschlosen Lärm fällt der Held, das ist das Wunderbare in der Natur .... und dann folgt tiefe Trauer, tötende Einsamkeit und Bangigkeit. (Etwas verwirrt): Senta! Senta! Abscheulich schön – - – — — — — ist das Leben. Meine ganze Stimmung ist aber beim Teufel.

Sentimentalis: Du hast recht, Peter. Abscheulich schön! Schon meine Jugend ..... ach Gott .... was für furchtbare Erinnerungen. Mein Vater war Gefängnisdirektor. Schrecklich für ein Kind, in Zuchthäusern aufwachsen zu müssen. Meine Kindheit liegt hinter mir als die grausamste aller Erinnerungen. Wenn man als hilfloses Kind mit diesen armen Geächteten aufwächst — glaube mir Peter, das ist furchtbar. Der Spielplatz meiner Kindheit — ein Zuchthausgarten. Wieviel Leid und Unglück lag in diesen Mauern.

Peter: Senta! Du armes Kind!

Sentimentalis: Wieviele sah ich kommen und gehen, wieviele sah ich wieder kommen. Kein freundliches Wort durfte über meine Lippen, sonst schimpfte mein Vater! Und wie oft rief mir ein Unglücklicher zu, wenn ich im Garten mit meiner Puppe spielte: „Du glückliches Kind, du hast die Freiheit! Dir gehört das Leben.

Peter (verstört): Der Spielplatz ihrer Kindheit ...., ein Zuchthausgarten ..... Senta! .... Senta! .... Du armes Geschöpf. Das Leben hat dich wirklich nicht verwöhnt .... nein .... nein ... Der Spielplatz ihrer Kindheit ein ..... (Er macht Licht und schreit erregt): Bei Euch lernt man das Leben kennen. Nur bei Euch! Was wissen unsere Frauen von dieser Welt?

(Er umarmt Sentimentalis und küßt ihre Augen, der Vorhang fällt langsam.)

Vorhang.

Naivis:

Es quält die schnelle Zeit des Lebens
Den Mann, dem das Jahrhundert Pein,
Er sehnt zurück sich oft vergebens
Nach manchem schönen Mägdelein.
Doch Mensch, sei dankbar allen Holden,
Sei froh, was dir die Zeit auch nahm,
Erinnerungen zu vergolden,
Manchem zu stehen teuer kam.
Gefährlich ist nie Sinnlichkeit,
Wenn sich Erlebnis an Erlebnis reiht.
Doch heut, die guten Ehen sind gezählt,
Weil ihnen das Erlebnis fehlt,
Und statt gemeinsam zu erleben,
Will jeder Teil am Stuhl der Liebe weben.
Bevor ich eil' ins Inselreich,
Mach' ich daher noch einen Streich.
Der Peter schwelgt in seinem Glück
Und seine Frau kommt bald zurück.
Ich tret' ins Haus' und zwar zum Schein,
Als treue Hausgehilfin ein.
Bediene flott das Telefon
Und bin im Hause der Spion.
Er wird sich in die Ehe fügen,
Weil jetzt die Frauen ihn betrügen.
Und glaubt der Mann, er sei viel klüger,
Betrogen wird selbst der Betrüger.

(ab.)

5. Bild.

Peterchen.

(Peters Wohnung in Berlin. In der Mitte steht ein Diwan mit Perserteppichen und ein Rauchtisch. Peter liegt auf dem Diwan und raucht. Naivis steht als Hausmädchen verkleidet neben Peter. Es schlägt drei Uhr.)

Peter: Ist dies Ihre erste Stellung?

Naivis (schüchtern): Ja — ich komme vom Lande. Aus Pommern.

Peter: Dann müssen Sie in der Großstadt achtgeben. Die Männer sind in Berlin schlecht. Lassen Sie sich von niemandem ins Kino einladen. Das ist das Wichtigste, was ich Ihnen zu sagen habe. Und dann Diskretion im Hause. Verstehen Sie! Diskretion! Das erste Gebot.

Naivis: Was ist das? Bei uns auf dem Lande kennen wir dieses Gebot nicht. Diskretion?

Peter: Diskretion ist Verschwiegenheit. Man darf nichts erzählen, was dem Manne schaden und die Frau kränken könnte. Indiskretion stört die Harmonie in der Ehe. Außerdem ist meine Frau krank — leidend.

Naivis: Krank! Die arme gnädige Frau. Aber auf den Bildern sieht sie so frisch und munter aus. Schade um die schöne Frau!

Peter: Sie leidet an chronischer Eifersucht. Das ist ein furchtbares Leiden — für den Gatten. Ein gequältes Leben für unsereinen.

Naives: Und was sagt der Arzt?

Peter: Kur in Wiesbaden — für die Nerven soll das gut sein. Von dort kommt sie heute zurück. Aber diese Depesche verstehe ich nicht. „Ich muß zurück, Näheres mündlich." Hoffentlich haben sich ihre Nerven nicht verschlechtert. Das wäre furchtbar — für mich.

Naivis: Ich werde das Bett der gnädigen Frau richten. Die gnädige Frau wird wohl müde von der Reise kommen und wird schlafen wollen. Bitte nur zu klingeln, wenn etwas gewünscht wird.

Peter: Tun Sie es. (Naivis ab.) (Er blickt ihr nach.) Hübsche Beine hat das Mädel. Die soll eine Unschuld vom Lande sein? Pommern? Schade! Wieviel Männer hätte sie schon glücklich machen können? Es ist doch eigentlich dumm, daß die Weiber in Pommern so spät anfangen, Verständnis der Liebe entgegenzubringen. Wir brauchten ein Gesetz, daß die Frauen des Staates mit achtzehn Jahren einen Geliebten haben und mit zwanzig Mutter sein müßten. Kinder braucht eine Republik, damit sie sich ihre Freiheit erhält, genau so wie die Ehe, in welcher der Mann um die Freiheit kämpft. Kinder sind erforderlich! Nein, ich muß von jetzt ab auch ein anderer Mensch werden. Wir Männer müssen gerechter und seriöser denken, dann wäre vieles anders in der Welt. Diese Flirte einer Nacht habe ich satt. Langsam entstandene Liebe vergeht langsam und Liebe wie der Blitz dauert eben nicht länger, als Blitze zu dauern pflegen. Die Liebe ist nicht eine kurze Schlacht — nein — sie ist ein langer Krieg, auf den noch viele folgen müssen. Ist der Rausch nach den Genüssen ein mächtiger Strom, der sich nicht eindämmen ließe? Nein — — Nein. Er ist ein kleines Wässerlein, welches den Ozean sucht, in den breiten Sandufern aber verschwindet. So spüre ich, daß eine alte Wunde heilt und eine wunderbare Quelle ihr Heilung gebracht hat. Diese Quelle heißt: „Vertraue auf deine Ehe, die das einzig wahre Glück ist". Häßlich — ein willenloses Opfer der Sinnlichkeit zu

sein, diese Arbeit verrichtet ein Neuling, nicht aber ein reifer Mann. Und Peter, du willst doch ein solcher sein. Natürliche Wärme, angeborenes Gemüt wird nur von der eigenen Frau geschenkt. Nur die Alten brauchen holde Täuschungen, die mit der Sucht nach Abwechslung beginnen und mit toller Perversität aufhören. Dazwischen liegt der Keim einer Krankheit, der anwächst, wie die Lawine der weißen Berge, die in die Täler hinunterfaust, um alles zu zermalen, So fährt ein Wetterleuchten über meinen Himmel und eine höhere Stimme ruft mir zu: „Peter, sei vernünftig, sonst betrügt dich das Leben selbst". Melancholie nach einer Sommernacht!

Naives (stürzt herein): Die gnädige Frau ist angekommen. (Die Tür offen haltend).

Mara (tritt ein, stürzt auf Peter, sie umarmen sich): Peter, ich bin wieder bei dir. Ich freue mich. Siehst du mir die Freude auch an? Diese lange Trennung! Der Mensch entwöhnt sich — glaube es mir.

Peter: Deine Augen leuchten wie flammende Sterne. Mara, du siehst prächtig aus.

Mara: Wenn du mir nur immer so nette Dinge sagen wolltest. Bist du so nett, weil du mich sechs Wochen nicht sahst, oder hat die Trennung dich umgewandelt? (sie legt ab.)

Naivis: Die Betten sind gemacht, gnädige Frau werden wohl müde sein.

Mara: Wie prompt sie arbeitet. Müde bin ich. Aber vorerst wollen wir Kaffee trinken und ein wenig plaudern. (Zu Peter): Ich habe dir viel zu erzählen.

Naivis: Ich bringe den Kaffee! (ab.)

Mara: Das neue Mädchen, ein nettes Ding! Wohl nach deinem Geschmack gewählt. Ich gratuliere.

Peter: Sie ist erst heute eingetreten. Ich habe mit ihr noch keine zwei Worte gesprochen. Mara, bist du noch immer eifersüchtig? Oder hat dir Wiesbaden gut getan? Uebrigens, die Kleine ist aus Pommern, wo es nur unschuldige Mädchen gibt.

Mara: Die Kur war herrlich. Wenn mein Zustand nur besser wäre (seufzt).

Peter: Dein Zustand? Ist dir nicht wohl? Was ist dir, mein Kind?

Mara (verneinend, schamhaft): Mir ist nicht ganz wohl, deshalb bin ich zurückgekehrt.

Peter: Was ist dir? (mit besonderer Wärme): Hast du Schmerzen?

Mara: Nein, diese Schmerzen tun mir wohl.

Peter: Nun und . . . . . ?

Mara (kurz und schnippisch): Ich bin in anderen Umständen! Beim Abschied muß es geschehen sein. Vor sechs Wochen Weißt du noch?

Peter (freudig, sie küssend): Mara, ist es wahr? Mara! Mara! Eine größere Freude hättest du mir nicht bereiten können. Das ist das schönste Geschenk, das du mir mitbringen konntest. Und gerade heute! (Sieht auf den Kalender): Der dreizehnte Juli — unser dritter Hochzeitstag. Jetzt gratuliere ich.

Mara: Also du freust dich wirklich auf unser Peterchen? Das habe ich mir nicht denken können. Da hast du wohl deine Ansichten geändert?

Peter: In unserem Alter hat man keine Vorsätze. Da entscheidet der Impuls. Aber Mara, du mußt immer bei mir bleiben — du darfst nicht mehr allein auf die Reise gehen — es ist im höchsten Grade unhygienisch, einen Ehemann allein zu lassen. Ein Leben voll Leid und Qual, dieses Alleinsein. Ach, wie freue ich mich, daß wir nicht mehr allein sein werden — wie freue ich mich auf mein Peterchen. Nun, und unser alter Freund Senilius freut sich wohl auch, daß er endlich Pate werden kann? Du hast es ihm wohl schon anvertraut?

Mara: Natürlich — er war so nett zu mir. Ein reizender Mensch, dieser alte Senilius. Denke dir, was für Auslagen er sich macht. Als Patengeschenk hat er unserem kleinen

zukünftigen Sprößling die Königsvilla in Wiesbaden gekauft. Die Königsvilla, neun eingerichtete Zimmer, bedenke! Das herrlichste Objekt.

Peter (freudig): Nun habe ich dir nicht immer gesagt. Ich habe nur einen Freund, das ist der alte Senilius. (Naivis bringt den Kaffee herein, stellt ihn nieder und will abgehen).

Mara (zu Naivis): Verstehen Sie auch Kinderpflege?

Naivis: Nein. — Ich bin doch ein anständiges Mädchen (ab).

Peter (zu Mara): Sie ist schön, aber blitzdumm. Pommern!

Mara: Das sind die besten Hausgehilfinnen. Ich bin sehr ermüdet — ich gehe dann gleich ins Bett. Die Autofahrt hat mich arg hergenommen.

Peter: Autofahrt? Bist du denn nicht mit dem Zuge angekommen.

Mara: Nein — nein. (Verlegen): Senilius hat mich mit dem Auto nach Berlin zurückfahren lassen. Er hat sich einen prachtvollen Benzwagen gekauft und denke dir! Der gute Kerl! Er meinte, daß ich in diesem Zustand auch ein Auto unbedingt brauche und stellte mir den Wagen zur Verfügung. Fast so, als ob er mir gehören würde. Jetzt brauche ich mich nicht mehr abhetzen.

Peter: Der Mann wird noch an seiner Noblesse zugrunde gehen. Das ist wenigstens ein Freund, von dem jeder im Hause etwas hat. (Er sieht den Silberfuchs). Was sehe ich? Einen Silberfuchs hast du dir gekauft? Hast du am Ende Bakk gespielt? (Er sieht sich den Silberfuchs an).

Mara: Er ist nicht echt, leider! Eine gute Imitation. Einen echten kannst du mir doch nicht kaufen. Der kostet viel!

Peter: Jetzt müssen wir doch umsomehr sparen, wenn ein Baby kommt. Sonst fühlt sich das Kind in der Königsvilla nicht wohl. (Naivis stürzt herein).

Naivis: Die gnädige Frau wird zum Telefon gerufen. Ein Herr aus Wiesbaden ruft an.

Peter: Senilius! Dieser aufmerksame Mensch! Er ruft schon an.

Mara: Natürlich, Senilius. Ich bin so müde — ich gehe garnicht zum Apparat.

Peter: (Will zum Telefon stürzen, Mara hält ihn zurück).

Mara: Bleib bei deiner Frau! Wozu ist das Mädchen da. (Zu Naivis): Sagen Sie: „Alles sei in bester Ordnung, Peter freut sich riesig auf sein Peterchen".

Naivis (Tölpelhaft): Peter freut sich riesig auf die Ordnung . . . . .

Mara: Nein, Peter freut sich riesig auf sein Peterchen. (Naivis kopfschüttelnd ab).

Peter: Wie ich es gesagt habe! Schön, aber blitzdumm! (Peter und Mara nehmen den Kaffee ein).

Mara: Der Kaffee schmeckt aber gut.

Peter: Vielleicht kann sie besser kochen, als Kinder pflegen.

Mara: Wir nehmen uns eine Spreewälderin fürs Kind.

Peter: Und schicken dann beide in den Tiergarten spazieren.

Mara: Ich kann mir dich als Vater noch garnicht vorstellen. Peter als Papa!

Peter (stolz): Hoffentlich sieht das Baby mir ähnlich. Peter dem Großen!

Mara (lachend): Hoffentlich! Kann vorkommen! Was denkst du nach?

Peter (nach einer kleinen Unterbrechung): Ob ich nicht noch ein zweites Kind zeugen soll. (Naivis tritt ein).

Naivis: Der Herr wird von einer Dame zum Telefon gebeten. Sie will ihren Namen nicht angeben.

Mara (erstaunt): Eine Dame? Mysteriös!

Peter: Keine Angst! Ich gehe ohnehin nicht. (unwillig): Sagen Sie der Dame, sie soll meiner Frau sagen, was sie zu sagen hat. (Mara will aufstehen und zum Apparat gehen; Peter hält sie zurück. Gemütlich): Wozu hat man das Mädchen? (Naivis ab.) Nur keine Ueberstürzung.

Mara (böse): Geheimnisse? Jetzt, wo du Vatersfreuden entgegen siehst. Es fängt gut an. Als zukünftiger Vater

läßt man sich in keine Liebeleien ein. Diese Telefongeheimnisse habe ich satt.

Peter: Daß ich Vater werde, habe ich doch jetzt erst erfahren. Und Geheimnisse habe ich nicht. Ich habe nur ein Geheimnis — ein süßes Geheimnis. Ich liebe dich! (Flüsternd): Mara, ich liebe dich! Von heute an wird mich keine Dame mehr anrufen — höchstens (zeigt auf sie) dem Anruf dieser Dame werde ich zu folgen wissen; wenn jemand anruft, so verlangen wir das Störungsbüro.

Mara: Peter! Du bist ein Mensch mit guten Vorsätzen. Dieses kleine Unglück scheint unser Glück werden zu wollen.

Peter: Unglück? Das war eine wunderbare Fügung Gottes, daß du Mutterfreuden entgegen siehst. Gibt es denn ein größeres Vergnügen auf dieser Welt — als liebe, gute Kinder zu bekommen. Da zahlt man gerne die Vergnügungssteuer.

Mara (neckisch): Ein Vergnügen? Für mich? (Seufzt): Ach Gott!

Peter: Für uns beide und für unseren lieben Paten Senilius (sie umarmen sich; Naivis tritt ein).

Peter (zu Naivis): Machen Sie auch mein Bett auf. Ich will ein Mittagsschläfchen halten, ich will nochmals von meinem Glück träumen! Und wenn es nur ein Viertelstündchen ist. So ein zufriedener Papa war noch nicht da.

Naivis (für sich): Jetzt gehen beide schlafen. In Pommern schläft man nur bei Nacht. Ein uninteressanter Posten bei diesen Leuten.

Vorhang.

6. Bild.

Der Ehemagnet.

(Die Insel der Enttäuschten. Peter, Naivis, Sentimentalis liegen breit ausgestreckt und schlafen. Es herrscht Totenstille auf der Insel, das Segelschiff liegt vor Anker.)

Naivis (reibt sich die Augen): Ach! Wie herrlich habe ich geträumt. Gar kein schlechter Einfall, als Hausmädchen verkleidet eine Ehe stören zu wollen. Und die Frau Gemahlin hat garnichts gemerkt. Geküßt hat er mich fünfzig Mal im Tage, und wie oft hieß es: „Der Herr sei im Dienst" und er war blos im Dienstbotenzimmer. — Leider war es wieder nur ein Traum. Auf dieser öden Insel erlebt man garnichts. Nur Träume! Und Träume sind nur schön, wenn man vorher oder nachher etwas erlebt. Er redete immerwährend von meinen hübschen Beinen. Was fange ich mit meinen schönen Beinen an, wenn kein Anbeter sie besingt. Und wie schön würde ein solches Lied klingen. Hymne an die Beine einer Nixe:

Ihre Beine sind zum Küssen,
Es gehört zu den Genüssen,
Die man schenkt und auch empfängt,
Wenn sie ihre Knöcheln renkt;
Oder: Keusch bewundernd ihre Beine,
Steht der Maler vor dem Bild.
Malt das Sinnliche, sehr Feine,
Plötzlich wird sein Kopf ganz wild
Und Palette, Pinsel fallen,
Und des Malers Hand wird lahm.
Sterbend hört man ihn noch lallen,
Doch die Kunst bleibt still und zahm.

Und jetzt gehe ich baden, damit sich die Nixe nach diesem schweren Traum abkühlt. Das nennt man „Im Glück schwimmen". (ab.)

Sentimentalis (erwachend): Was, geträumt habe ich? (Springt auf): Die Zeit der Phantasie ist um, das alte Leben beginnt. Schön war es doch! (Sie weckt Peter auf.)

Peter (ärgerlich): Also — so lassen Sie mich schlafen. Was ist das für ein unruhiges Hotel? (Erwachend): Wo bin ich denn? Noch immer auf der vertrottelten Insel der Enttäuschten? — Ich bin doch schon lange enttäuscht. Also lassen Sie mich nach Hause fahren. Droschke! Ich will zurück auf das Weltall der Germania — zurück will ich. (Sieht sich um.) Auch hier scheint es Sommer geworden zu sein. Welch herrliche Blumen! Und diese Fliegen, die einem immerfort in den Mund fliegen, als ob die Zunge ein Fliegenpapier wäre.

Sentimentalis: Die Insel gefällt dir jetzt wohl besser. Du Langschläfer! Sie ist nicht mehr so kahl und leer. Und wie befindest du dich? Hat der Schlaf das Mark deines Charakters gebessert?

Peter: Lassen Sie die Valuta! (für sich): Mark sagt sie. Sonst werde ich wieder lebensüberdrüssig. Derzeit ist mir wunderbar zu Mute. Doch alle meine Gedanken entschlummern vor Sehnsucht nach meiner lieben Frau. Ich mache keine Dummheiten mehr und will so schnell als möglich in die Arme meiner einzig geliebten Mara. Ich bin bekehrt und liebe sie nur allein. Mara, mein süßes Weib, nur zu Mara bläst der Wind der Liebe.

Sentimentalis: Hast du die Gipfel der Sehnsucht schon erreicht oder redest du dir dein Bangesein ein? Ihr Männer seid zu oft neurasthenisch!

Peter: Bei Gott nicht. Ich werde von nun ab alle Ausschweifungen — diese Stiefmütter der Liebe sein lassen — das verspreche ich dir. (Er blickt ins Meer.) Doch ach! Was sehe ich? Mein Gesicht hier im Spiegel dieses Wassers und

die ersten grauen Haare. Bin ich denn älter geworden? Aelter? Das ist der bitterste Kelch, den man auszutrinken hat — das Ergrauen — die Stunde des Alters hat geschlagen. Das erste graue Haar ist ihre erste Minute. (Er macht verzweifelnde Gesten.)

Sentimentalis: Sei nur weiter recht eitel. Solange der Mensch eitel ist, so lange fühlt er ein Bedürfnis, zu lieben. Es scheint mir aber, als ob du nun bedauerst, deine Frau betrogen zu haben. Nun sprich! Vielleicht ist es zu spät. Das Grau der Haare steht dir aber gut.

Peter: Wenn Sie sonst nichts zu bewundern haben? Die grauen Haare deuten die Pein der Reue an, die ich empfinde. O mea culpa mea maxima culpa. Mit der Reue ist es wie mit Spargel, wenn er aufgeht, ist es zu spät.

Sentimentalis: Du darfst aber kein Philister werden. Das stört die Ehe mehr als die Untreue. Es wird ja wieder einmal ein Frühlingstag kommen, der in dir neue Regungen erweckt, und du wirst nochmals etwas Neues erleben wollen. Deshalb streiche ich aus deinem Wortschatz das Wort „Einziggeliebte" aus. Das ist der kleine Tribut, den du mir zu bezahlen hast. Dieses Wort wird dir von Sentimentalis genommen — für ewige Zeiten. (Handbewegung.)

Peter: Jetzt werde ich auch hier noch rayoniert. Dieses Wort kann ein Mann nicht entbehren. Dieses Wort gehört zum täglichen Brot.

Sentimentalis: Merke dir! Solange sich die Welt dreht, solange bleibt alles auf dem Unbeständigen aufgebaut. Moral, Religion, Politik, alles wird verbunden und gebunden durch die große Macht — Liebe. Alle ihr zu Gebote stehenden Mittel werden ausgenützt und selbst die prosaischsten Köpfe werden genial, wenn der milde Hauch der Liebe sie umgibt. Aber unbeständig bleibt sie doch. Unbeständig, wie das Wetter im April. Das Normale ist nicht immer das Beständige! So werden sich auch deine guten Vorsätze, die du hast, nicht immer einhalten und verwirklichen lassen.

Nicht zu hoch hinauf, nicht zu tief hinunter blicken, das verschönert, vergrößert das Leben in der Ehe. Und ein Versprechen nehme ich dir ab, solange dein Herz noch warm ist. Du kommst bald wieder zu mir. Ich habe mit dir geträumt — herrlich wie noch nie, und empfand wunderbare Gefühle heißer Wollust. (Sinnlich): Ich will mit dir nochmals im Traume flirten. Du versprichst mir, daß du bald wiederkommst.

Peter: Ich bin doch verheiratet und kann meine liebe Frau nicht allein lassen. Das mußt du verstehen. Die Ehe ist keine Einrichtung, die man allein genießt. Ich lasse meine Frau nicht allein.

Sentimentalis: Also du willst ein Pantoffelheld werden? Pfui! Dann mag ich dich nicht. Du uninteressanter Mann. Da wird dich kein Weib mehr begehren wollen. Glaubst du, ich sei kein fühlendes Weib? Ein Weib, das sich nicht auch nach einem Manne sehnt? Ich liebe dich genau so, wie Mara. Und erotische Liebe ist hundertgrädig.

Peter: Kann man zwei Frauen zu gleicher Zeit dienen? Das ist Bigamie. Das tue ich nicht.

Sentimentalis: Ich gebe dir Kräuter dieser Insel mit. Lasse dir öfters ein Elixir daraus bereiten, und du wirst immer wieder neue Kraft finden. Das Einerlei in der Ehe ist der gefährlichste Feind der Kräfte. (Pflückt Kräuter und steckt sie ihm in die Tasche.)

Peter: Schrecklich. Diese Frau will mich verführen. Sie ist überreizt. Wozu brauche ich eine solche Kräuterkur. Ich bin am Zenith meiner Leistungen. Die grauen Haare haben nichts zur Sache.

Sentimentalis: So, jetzt nimm Abschied von mir, sei zärtlich, wie man mit einer Geliebten ist, wenn ihr Freund heiratet.

Peter: Da wird man bei uns verprügelt. Das wollen wir sein lassen. Aber ich küsse deine Hände tausendmal.

Hab Dank für Alles. Ich möchte schon bei meiner Mara sein. Es drängt mich nach Hause. Für mich ist die Heimkehr kein kaudinisch Joch. Ich bin weder geschlagen, noch gedemütigt — ich bin nur wahnsinnig verliebt in meine eigene Frau. Meine Odyssee ist glücklich zu Ende. Mein Körper lechzt nach einer soliden Mahlzeit, nach meinem eigenen Bett.

Sentimentalis: Kennst du den Weg in deine Heimat? Wenn du ihn mit verbundenen Augen wieder findest, dann hast du dein Glück voll und ganz verdient (sie will ihm die Augen verbinden — er wehrt sich.) Die Augen müssen verbunden werden.

Peter: Um Himmelswillen — wieder Kino — finster. Nein, noch einmal will ich dir in deine blauen Augen blicken; es soll der Dank sein, daß du mich geheilt entläßt. Die Kräuter lasse ich dir hier für den nächsten Träumer. (Gibt ihr die Kräuter.)

Sentimentalis (bindet seine Augen nun fest zu und geleitet ihn zum Schiff): Noch hast du deine Heimat nicht erreicht. Vorerst muß es dir gelingen, den Leuchtturm des Tristan zu umschiffen. Gib Acht, das Meer ist tief, und deine Leiche kann nie gefunden werden. Und schrecklich ist ein einsamer Tod.

Peter: Haben Sie schon gehört, daß man in Gesellschaft lieber stirbt. Ich habe Mut und Mut hat nur, wer liebt. (Er steigt ein): Meine Verehrung!

Sentimentalis: Und wann kann ich dich wiedersehen? Wann bist du wieder mein?

Peter (stößt ab): Hab Dank für alle deine Taten — Verzichten ist die schönste Tugend des Weibes. Verzichte auf mich, schöne Frau. Ich komme niemals wieder.

Sentimentalis: Ist dies dein letztes Wort? Und meine nassen Augen siehst du nicht?

Peter: Weine, bis das Meer einer Sintflut gleicht. Das ist mein Postcriptum. Ich will wieder den Alltag in Leid und Leid. Niemals siehst du mich wieder. Ich liebe nur mein Weib. — Ich liebe nur Mara! Lebe wohl — Ade für immer. (Es donnert — Gewitter, Blitz. Er singt): Tralala — tralala — — — — (Sentimentalis blickt ihm nach — Das Schiff verschwindet.)

Sentimentalis: Das Werk ist mir gelungen. Der Sieg ist mein. Es ist aus ihm geworden, was diese Welt von ihm verlangt. Selbst die letzte Probe hat er gut bestanden. Zwei Menschen hat das Schicksal wieder zusammen geschmiedet — sie werden glücklich sein für alle Zeiten. Als er diese Insel betrat, da lag ein Ozean voll Abscheu und voll gewaltigem Ekel vor ihm. Jetzt sieht er in seiner Ehe wieder ein Stück sonniges Paradies. (Sie kniet nieder): Schicksal, ich danke dir. Du bist gerecht in deinen Schlägen. Alle Sünden der Männer ließen sich ausrotten, wenn klug die Frauen wären. Das Brutale weicht und die Panzer der Frivolität gehen in Trümmer an der Hingebung und Klugheit des Weibes. So ist und bleibt die Ehe das Wunder der Kultur. Der größte Sieg aller Siege, die herrlichste Freude aller Freuden, der schönste Genuß aller Genüsse! Das Glück wird vergiftet, die Moral beleidigt, die Gesundheit getötet — durch die einsame Liebe. So rufe ich mein Lied hinaus in das weite Meer — es wird die Wellen übertönen. Es lebe die Ehe! Es lebe die Ehe! Und Glück und Jubel bleibt weiter auf der Welt.

Peter (aus der Ferne): Ich sehe meine Heimat! Mara, Mara, bald bin ich dein!

Sentimentalis: (tiefbewegt) Mara, Mara, bald ist er dein. (Sentimentalis geht auf den äußersten Felsen, der ins Meer herausragt und zieht eine weiße Flagge auf. Auf der Insel wird es lebendig. Nixen steigen aus dem Wasser, spielen, singen, tanzen jauchzen leise Musik).

Naivis: Ohne Trieb
Gibts keine Lieb.
Ohne Krieg
Auch keinen Sieg.
Und der Klang der Leier,
Ist der Gang der Welt.
Träume, weiter holder Freier,
Träum', solang es dir gefällt!

(Während Naivis die letzten Worte spricht, ist Senilius in ganz verstörtem Zustande aus dem Gebüsch hervorgetreten).

Senilius: (mit heiserer Stimme): Ist hier die Insel der Enttäuschten? Darf ich Sentimentalis Hände küssen. Ich suche Rat und Hilfe. Ich habe meine Kraft verloren. Das Ende eines Wüstlings! Hundert fruchtbare Bäume habe ich in meinem Leben aus Mutwillen zerstört, und jetzt habe ich keinen einzigen Baum, der mir in meinem Alter Schatten schenkt. So sterbe ich allein — meine Schlösser bleiben bestehen, nur aus mir wird Schutt und Staub. Sentimentalis, erlöse mich!

Naivis: Pack ein, du Alter, deine Sorgen,
Heb' auf dein Leid und deine Plag,
Ordinationen sind erst morgen,
Bei uns ist heute Feiertag.

(Sentimentalis steht abseits da und blickt auf's Meer. Fröhliche Klänge der Musik setzen ein. Die Nixen tanzen und tollen. Senilius hat sich unbemerkt entfernt.)

Neutraler Vorhang.

Der Dichter geht mit dem Dramaturgen vor den Vorhang auf die Bühne. Das Gespräch muß so geführt werden, daß beide, langsam sprechend, von links nach rechts kommen, bis das Gespräch beendet.

Der Dichter (das Manuskript in der Hand und liest): „Sentimentalis steht abseits da und blickt auf das Meer. Fröhliche Klänge der Musik setzen ein. Die Nixen tanzen und tollen. Senilius hat sich unbemerkt entfernt. Schluß! Vorhang."

Der Dramaturg: Großartig! Ein Schlager! Meister, ich gratuliere! Das Stück ist Ihnen gelungen. Hier ist der Vertrag. (Er gibt ihm einen Vertrag in die Hand.) In zwei Monaten ist die Premiére. Sie haben gewiß den Geschmack des Publikums gefunden. Denn je feiner das Publikum, desto gemeinere Sachen will es hören. Und beim Titel bleiben wir. Ein Ehemärchen — eine sinnliche Phantasie in sechs Bildern. Und lieber Meister . . . Was schreiben Sie als nächstes Stück?

Der Dichter: Ich weiß noch nicht! Entweder einen schweren, traurigen Schwank, oder eine lustige Tragödie . . . oder eine Oper ohne Musik. Auf jeden Fall wieder etwas Erotisches.

Der Dramaturg: Recht so. Dann werden Sie, Meister, wohl gestatten, daß ich Ihr nächstes erotisches Werk in einem Schlafwagen in Amerika, so z. B. zwischen New-York und San Francisco, zur Aufführung bringe. Da haben die Leute sechs Tage Zeit, sich nach dem Stück zu erholen.

Der Dichter: Wenn Sie Tantiemen bezahlen, können Sie meine Stücke meinetwegen auch auf offener Straße in Ohio aufführen lassen. Aber fremde Valuta will ich haben. Oder Kompensationsgeschäfte! Ich liefere Ihnen geistige Nahrung, Sie senden mir Lebensmittelpakete aus Amerika, denn die Kunst geht heute wirklich nach Brot! Sie kennen doch das Plakat: „Haben Sie keine Freunde in Amerika"?

Dramaturg: Für Sie, Meister — Alles. Ich will Sie wie Schiller, Goethe oder Wedekind behandeln. Aber ich glaube in Ihren Intentionen vorzugehen, wenn ich Ihren Namen auf dem Theaterzettel vermeide, da ich fürchte, daß Sie von den Frauen so belästigt und angebetet werden würden, daß eine gewisse literarische „Unfähigkeit" bei Ihnen eintritt.

Dichter: Lassen Sie die holden Frauen nur mit ihren begehrlichen Wünschen an mich herantreten, dann werden

auch meine Werke der „Nachkommenschaft" erhalten bleiben. Denn was wären die Dichter ohne Frauen?

Dramaturg: Was wären die Frauen ohne Dichter?

Dichter: Wir müssen erleben, um schreiben zu können.

Dramaturg (erstaunt): Meister! Meister! Vielleicht haben Sie auch dieses Ehemärchen selbst erlebt?

Dichter (nickt): Sie haben es erraten. Mein Lebensschicksal! Das Ehemärchen ist ein Fragment meiner Abenteuer. Mara ist meine Frau, Senta meine Freundin, Peter bin ich und Peterchen ist unterwegs.

Dramaturg: Meister! Sie sind ein erotischer Klassiker. Ihr Werk hat einen tiefen moralischen Wert.

Dichter: Im Katechismus ist Gebet
Alles, was hier geschrieben steht;
Derselbe Inhalt, der gleiche Sinn,
Nur andere Worte stehen drin.

Dramaturg: Meister! Jetzt fängt mich an Ihr Werk persönlich zu interessieren. Sagen Sie, möchten Sie mich nicht mit dieser Senta einmal bekannt machen. Vielleicht wird dann aus mir auch noch ein Dichter.

Dichter: Oder ein guter Ehemann!

Dramaturg (ängstlich): Aber das ... mit dem „Peterchen" will ich nicht erleben.

Dichter: Was Sie zu streichen haben, brauche ich Ihnen als Fachmann wohl nicht zu sagen.

Dramaturg: Also Meister! Wann sehe ich das Doppelbett — die rote Ampel ...

Dichter: Ich gebe Ihnen nur die Adresse. Erleben müssen Sie lieber Freund alles selbst.

Dramaturg: Ich sehe — ich sehe — es kommt noch ein Ehemärchen II. Teil.

Dichter: O du armes Publikum! Was alles aus solchen „Anregungen" werden kann. Senta! Senta! Du gehörst

wirklich in's Paradies! (Er nimmt ein Papier und schreibt Sentas Adresse darauf. Dann nachdenklich nach einer kleinen Unterbrechung dem Dramaturgen die Adresse in die Hand drückend): Der Mann ist in der Welt der Liebe doch nichts anderes, als ein gutdressierter Affe auf einem Leierkasten .....

Vorhang.

Ende.

Buchdruckerei
Franz Weber
in Berlin W 66
Mauerstraße 80

University of
Connecticut
Libraries